

MITTEILUNGEN

DES VEREINS FÜR GESCHICHTE
UND HEIMATKUNDE
OBERURSEL (TAUNUS) E.V.



Sonderdruck
Oberursels
Städtepartnerschaften

HEFT 53 · 2014

von Christoph Müllerleile

ISSN 0342-2879

Oberursels Städtepartnerschaften

Épinay-sur-Seine – Im Zeichen der Versöhnung

von Christoph Müllerleile

Seit 1964 ist Oberursel mit Épinay-sur-Seine verschwistert, seit 1989 mit Rushmoor und seit 2004 mit Lomonossow. 1972 kam durch die Eingemeindung von Stierstadt auch Ursem als Partnergemeinde hinzu. Drei Jubiläen wurden in diesem Jahr 2014 ausgiebig gefeiert. Die Anfänge der vier Partnerschaften waren unterschiedlich.

So fing es an

Als im Mai 1964 Oberursels Bürgermeister Heinrich Beil mit einer Delegation nach Epinay kam, um den Partnerschaftsvertrag zu unterzeichnen, kannten nur wenige der Taunusstädter die Seinestadt. In der Euphorie des Elysée-Vertrages von 1963, der die deutsch-französische Freundschaft wesentlich beförderte, glaubten viele deutsche und französische Gemeinden, dass es auf Vergleichbarkeit der Verhältnisse in den Partnerstädten nicht ankomme. Die Begegnung der Menschen sollte im Vordergrund stehen.



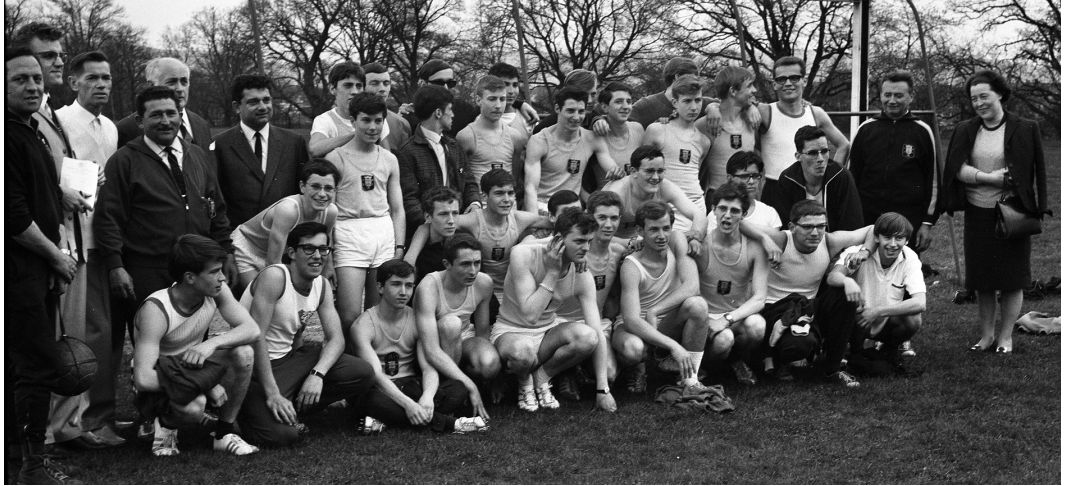
Die Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrags am 16. Mai 1964 in Epinay-sur-Seine auf den Stufen des Rathauses. Die Urkunden werden von einem Verwaltungsmitarbeiter für Bürgermeister Heinrich Beil (Mitte) und Bürgermeister Jean Charles Privet vorbereitet.

FOTO: STADTARCHIV OBERURSEL

Das war keine leichte Aufgabe für die Lenker und Denker des *Jumelage*, denn Epinay war mit damals 44.000 Einwohnern fast doppelt so groß wie das damalige Oberursel und in seiner Kultur und Infrastruktur im zentral gesteuerten Staat viel stärker auf das nahe Paris als Oberursel auf die benachbarte Großstadt Frankfurt ausgerichtet. Dass Besucher in Epinay selten auf Paris, Besucher in Oberursel aber gerne auf Frankfurt verzichteten, stand auf einem anderen Blatt. War es die Attraktivität der Nähe zu Paris, die die Oberurseler in den ersten Jahren in großer Zahl nach Epinay führte? Wohl auch, aber nicht nur.

Der Jumelage zwischen Oberursel und Epinay begann mit einem Sportleraustausch der Jugend. 1961 kamen Sportler aus Epinay in Begleitung ihres damaligen Sportdezernenten und späteren Bürgermeisters Gilbert Bonnemaïson zu einer Veranstaltung des Turngaus Feldberg nach Bad Homburg. Betreut wurden sie dort vom damaligen Turngau-Geschäftsführer Josef Frey. Spontan lud Bonnemaïson Sportler aus dem Taunus zu einem großen Sportfest in den Ostertagen 1962 nach Epinay ein.

Die Gegeneinladung folgte prompt. Fünfzig Handballer, Fußballer und Leichtathleten aus Epinay reisten Pfingsten 1963 unter der Leitung des Stadtverordneten Louis Wappler zu einem Sportfest des Turngaus Feldberg in den Taunus. In Oberursel nahmen die Leichtathleten am 2. Juni auf dem Altkönigsportplatz an einem Dreistädtekampf mit dem LC Rheydt und der TSG Oberursel teil. Die Stadt Oberursel gab auf Bitten der TSGO für die französischen Gäste abends ein Essen in ihrer Turnhalle an der Gartenstraße, heute Korffstraße, bei dem Stadtrat Günter Ziesecke die Aufnahme von Partnerschaftsbezie-



Leichtathletik-Wettkämpfe Gymnasium Oberursel gegen CSM Epinay im April 1966. Foto aller Teilnehmer, rechts im Bild Dolmetscherin Margarete Portefaix, hintere Reihe 2. v. links Kulturamtsleiter Winfried Schwab, neben ihm Sportlehrer Karl Koch, Oberursels Sportdezernent Stadtrat Wilhelm Wollenberg und Epinays Sportdezernent Stadtrat Jean Attard.

FOTO: MÜLLERLEILE

hungen vorschlug. Wappler war begeistert: »Wir gleichen Touristen, die auf einer fernen Insel landen und sich plötzlich mit einem Blumenkollier um den Hals wieder finden.«

Am 4. Juni brachte die SPD-Stadtverordnetenfraktion im Oberurseler Stadtparlament folgenden Antrag ein: »Der Magistrat wird beauftragt, zur Vertiefung der Freundschaft mit dem französischen Volk über den Abschluss eines Partnerschaftsvertrages mit der Stadt Epinay-sur-Seine zu verhandeln; zwischen den Sportlern von Epinay und Oberursel wurden bereits durch Freundschaftstreffen erste engere Kontakte hergestellt.« Die Oberurseler Stadtverordneten berieten darüber am 4. Juli 1963. Stadtverordnetenvorsteher Friedrich Dahlhaus begründete den Antrag für die SPD. Die CDU beantragte, zusätzlich Verhandlungen mit der englischen Stadt Henley an der Themse zum Abschluss eines Partnerschaftsvertrags einzugehen.

Die SPD- und CDU-Stadtverordneten stimmten Antrag und Ergänzung zu; die FDP-Stadtverordneten enthielten sich, lehnten die Partnerschaften mit Epinay aber nicht ab. Der Magistrat solle, was Henley anbetrifft, erst einmal die sportliche Kontakte vertiefen, regte Carlo Weisenbach für die FDP-Fraktion an. Das lehnten SPD und CDU ab. Am 14. August ging ein Schreiben von Bürgermeister Beil mit dem Partnerschaftsantrag und einer Beschreibung von Oberursel an seinen Amtskollegen nach Epinay. Ein ähnliches Schrei-

ben erreichte Henley, wurde aber offenbar nicht beantwortet.

Epinay lässt sich Zeit

Auch die Epinayer ließen sich bitten. Stadtrat Ziesecke drängte bei seinen Amtskollegen auf Antwort. Erst am 23. Februar 1964 beschloss der Epinayer Conseil Municipal einstimmig die Aufnahme von Partnerschaftsbeziehungen zu Oberursel. Am 2. März traf das erste offizielle Antwortschreiben aus Epinay in Oberursel ein. Bürgermeister Jean Charles Privet schlug darin vor, die Partnerschaftsproklamation bei einem großen Pfingstsportfest in Epinay vorzunehmen. Eine zehnköpfige Oberurseler Delegation, an ihrer Spitze Bürgermeister Beil, fuhr vom 15. bis 19. Mai nach Epinay, den gleichen Weg nahm eine Jugendmannschaft des 1. FC Oberursel, die beim Sportfest mitklickte. Die feierliche Proklamation des Jumelage erfolgte am 16. Mai vor dem Rathaus von Epinay. Sie wurde anderntags vor großem Publikum im Sportpark wiederholt. In der Gelöbnisurkunde heißt es: »... gehen wir heute die feierliche Verpflichtung ein, dauernde Verbindungen zwischen den Stadtverwaltungen unserer Städte aufrechtzuerhalten, auf allen Gebieten den Austausch zwischen den Bewohnern zu begünstigen und so durch ein besseres gegenseitiges Verständnis den lebenden Geist der europäischen Solidarität zu entwickeln.« Unter jubelndem Beifall umarmten sich die Bürgermeister der beiden nun verbrüdernden Städte.

Eine zwölköpfige Delegation aus Epinay mit Bürgermeister Privet kam vom 3. bis 7. Juli zum Stadt- und Schützenfest nach Oberursel. Hier fand am 4. Juli auf dem Marktplatz und anderntags im Saal des »Capitol«-Theaters eine Wiederholung der Partnerschaftsversprechen statt.



Festakt der Stadt mit Austausch der Gelöbnisurkunden zwischen den Bürgermeistern Privet und Beil am 5. Juli 1964 im »Capitol«-Theater.

FOTO: STADTARCHIV OBERURSEL

Nägel mit Köpfen

Zu einer ersten Besprechung über die Art des künftigen Partnerschaftsaustausches trafen sich am 2. Dezember 1964 Vertreter des Magistrats, der Schulen, Kirchen und Vereine im Rathaus. Den Anfang des Austausches und der Kontaktaufnahmen machten nach der TSGO und dem 1. FC die Jungsozialisten, die katholische Jugend, der Briefmarkenverein und die Jagdfreunde.

1965 änderte sich in Epinay durch Kommunalwahlen die Zusammensetzung von Stadtrat und Verwaltung. Statt einer sozialdemokratisch-bürgerlichen Mehrheit unter Privet regierte nun die sozialdemokratisch-kommunistische Liste der Demokratischen Union, der sich ein Teil der bisherigen Stadträte angeschlossen hatte. In einem ersten Schreiben an Bürgermeister Beil im Mai versicherte der neue Bürgermeister René Desjames die volle Aufrechterhaltung der Partnerschaft: »Die Person des Bürgermeisters hat sich zwar geändert, nicht aber der Geist des Kabinetts.«

Auf Worte folgen Taten. Der Austausch nahm größere Formen an. Vom 2. bis 6. Juli 1965 besuchte eine Delegation aus Epinay Oberursel, angeführt von Bürgermeister Desjames und unter Teilnahme des neuen Dezernenten für Partnerschaftsfragen, André Lesenne, der als Stadtverordneter die Proklamation in Oberursel miterlebt hatte.

Die ersten Arbeitsbesprechungen trugen schon bald Früchte. Ein Gegenbesuch von Oberurseler Seite erfolgte vom 22. bis 25. Oktober. Der SC Eintracht Oberursel, Schulklassen und Sportgruppen des Gymnasiums Oberursel erweiterten die Kontakte, gefolgt von einer weiteren städtischen Delegation an Pfingsten 1966.

Die Stadtverwaltung von Epinay vereinigte 1965 alle wichtigen Sportvereine der Stadt in dem städtischen Sportclub *Club Sportif Municipal d'Epinay (CSME)*. Fußballer und Leichtathleten des neuen Vereins reisten im selben Jahr nach Oberursel. Schülerinnen und Schüler der Seinstadt verbrachten im Sommer 1966 drei Wochen ihrer Ferien in Oberursel. Eine Gymnasial-

klasse verbrachte ihre Osterferien 1966 zusammen mit französischen Schülern in Epinays Ferienkolonie Cerans. Addiert man die Teilnehmerzahlen aller Vereins-, Schul- und Delegationstreffen, so hatten bis März 1967 schon rund 320 Besucher den Weg nach Epinay und 340 in die umgekehrte Richtung genommen. In Oberursel standen 1967 für Begegnungen rund 50.000 Mark im Etat.



Einweihung des Epinay-Platzes in Oberursel am 26. März 1967 durch André Lesenne, Partnerschaftsdezernent von Epinay, und Bürgermeister Karlheinz Pfaff. Die Pressefotografen sind links Karl Heinz Arbogast, rechts Heinrich (Bobby) Diel.

FOTO: MÜLLERLEILE

Auch in den Stadtplänen schlugen sich die Namen der Partnerstädte nieder. Am 26. März 1967 feierten Oberurseler und Epinayer die Namensgebung des Parkplatzes am Holzweg als »Place d'Épinay« und am 17. Juni desselben Jahres die Umbenennung der »Place de Paris« im Epinayer Stadtteil Orgemont in »Place d'Oberursel«. Oberursels Karnevalsprinz fuhr in der offenen Kutsche durch Epinay und der Spielmanns- und Fanfarenzug des Vereins Frohsinn gab Konzerte in allen Teilen der Stadt.



Verleihung der Ehrenbürgerschaft von Epinay am 1. Juni 1969 an Heinrich Beil, Ekkehard Gries, Dieter Atzert und Günter Ziesecke durch Fernand Belino und Gilbert Bonnemaïson im Sportpark von Epinay.

FOTO: MÜLLERLEILE

Partnerschaft lebt von Begegnungen

Bei offiziellen Zeremonien war ich als Mitarbeiter des *Taunus Anzeiger*, ab 1970 der *Taunus-Zeitung*, oft Reporter und Fotograf. So auch 1969 beim großen Sportfestival im städtischen Sportpark, wo ich fotografierte. Fünf Jahre Partnerschaft wurden gefeiert, mehrere Oberurseler zu Ehrenbürgern Epinays ernannt: Bürgermeister Heinrich Beil, Partnerschaftsdezernent Ekkehard Gries, Stadtrat Günter Ziesecke und der Stadtverordnete Dieter Atzert. Ich fotografierte. Plötzlich bekam ich – ohne Vorwarnung – eine Partnerschaftsplakette der Stadt Epinay überreicht, fünf Jahre später auch die der Stadt Oberursel, dieses Mal allerdings nicht ganz so unvorbereitet. 1974 wurden auch Friedel Fischer, Gustav Lang und Karlheinz Pfaff Epinayer Ehrenbürger.

Beim Leichtathletiksportfest Pfingsten 1963 auf dem Sportplatz an der Altkönigstraße und am 4. Juli 1964 bei der großen Verschwisterungsfeier auf dem Marktplatz war ich Zuschauer. Bei der Stadtverordnetenversammlung am 4. Juli 1963, bei der

über die Partnerschaft mit Epinay abgestimmt wurde, saß ich im Publikum. Ostern 1965 fuhr ich mit zwanzig anderen Jugendlichen der Katholischen Jugend St. Ursula unter Leitung von Real- schullehrer Benesch erstmals nach Epinay. Die Reisenden logierten in der Jugendherberge von Boulogne-Billancourt, weil es in Epinay keine Übernachtungsmöglichkeit gab. Die Kontakte zu den katholischen Gemeinden in Epinay führten 1967 und 1970 zu weiteren großen Fahrten und dazwischen zu zahllosen kleineren Begegnungen hüben und drüben.

Mein Engagement für die Partnerschaft mit Epinay fiel auch der Stadtverwaltung auf. 1965 wurde ich zu einem Gespräch zwischen dem neuen Partnerschaftsdezernenten Lesenne und Vereinen und Mandatsträgern ins Oberurseler Rathaus eingeladen. Studienrat Atzert übersetzte alles Wort für Wort. Als ich dran war, wettete ich jugendlich unbekümmert, Epinay sei noch garnicht reif für eine Partnerschaft mit unseren hohen Erwartungen, ein Irrtum, wie ich später feststellte. Bei meinen Ausführungen schwieg der Übersetzer und meinte dann zu Lesenne, na ja, es sei etwas Kritisches, aber für die Diskussion ohne Belang. Danach sorgte ich dafür, dass bessere

Französischkenntnisse mich von Dolmetschern unabhängiger machten und holte an der Volkshochschule und am Institut Française das in der Schule Versäumte einigermaßen nach.

In den Siebzigerjahren endeten die Beziehungen zu den katholischen Gemeinden in Epinay. Pfarrer Glitz von der katholischen St. Hedwigs-Gemeinde stattete seinem Amtskollegen Lécus von Saint Médard einen Besuch ab. Nach dem gemeinsamen Gottesdienst sollte ein Gespräch mit Pfarrer und Kirchenvorstand stattfinden. Pfarrer Lécus gab den eigens aus dem Taunus angereisten Gästen die Hand, drehte sich um und ging. Die Laienvertreter der Kirchengemeinde versuchten noch, aus dem Affront das Beste zu machen. Aber ohne den Pfarrer lief nichts, und die Gäste mussten unverrichteter Dinge nach Hause fahren. Es kam zu keinen weiteren Begegnungen.

Alles hörte auf den Patron

Vieles in unserer Partnerstadt Epinay hängt vom Verhalten der Obrigkeit ab, nicht nur im kirch-



Fröhliche Momente beim Besuch von Vertretern Oberurseler Sportvereine Ende September 1973 in Epinay. Gäste und Gastgeber traten in gemischten Zweier-Mannschaften zum Boule-Spiel an. An der Teambildung beteiligten sich unter anderen Ludwig Eckart, Georg Grudzinski, Hans-Otto Schwarz, Ernst Krabe, Georg Meister, Walter Breinl und die Bürgermeister Karlbeinz Pfaff und Gilbert Bonnemaison. FOTO: MÜLLERLEILE

lichen Bereich. In Oberursel wurde im März 1991 ein Partnerschaftskomitee als Verein gegründet, das die Bemühungen des bisherigen Partnerschaftsausschusses der Stadtverordnetenversammlung und Vereinsaktivitäten bündeln und vorantreiben sollte. In Epinay dauerte es noch bis Juli 1998, bevor die Stadtoberen ein solches Komitee auf Vereinsbasis zuließen. Leider hatte es einen schlechten Start. Zahlreiche engagierte Bürgerinnen und Bürger von Epinay kamen zur Gründungsversammlung, und der Stadtverordnete Jean Marie Scavennec, Träger der Oberurseler Partnerschaftsplakette, war bereit, den Vorsitz zu übernehmen. Als gerade gewählt werden sollte, betrat Epinays damaliger Bürgermeister Bruno Le Roux den Raum und brachte wenig Zeit mit. Er bestimmte Raymond Lemaitre, den sehr verdienten, aber schon von Krankheit gezeichneten ehemaligen Sportdezernenten, zum Vorsitzenden und schloss die Versammlung, noch bevor die übrigen Vorstandsmitglieder gewählt und irgendwelche Aktivitäten besprochen werden konnten.

Das neu gegründete Komitee dümpelte vor sich hin und wurde nach der Ablösung Le Rouxs 2001 von der neuen Stadtspitze aufgelöst. Statt des Komitees gründete sich die Association des Jumelages d'Epinay. Ihr ist es gelungen, die Präsenz der »nicht-offiziellen« Oberurseler und Epinayer Besucher auf den jeweiligen Stadtfesten und Weihnachtsmärkten zu verstärken und den Status quo des Vereinsaustausches auf privater Basis aufrecht zu erhalten.

Euphorie und Freundschaft

Die Begeisterung füreinander und Neugier aufeinander war in den Anfängen der Partnerschaft überall spürbar. Die Vereine überboten sich geradezu beim Sport- und Kulturaustausch, wobei die Besucher auf beiden Seiten auch sehr einfache Quartiere in Kauf nahmen. Wichtige Plätze wurden nach beiden Städten benannt, Gedenktafeln und Straßenschilder von antideutschen Ressentiments gesäubert. Oberurseler Parisbesucher marschierten einfach ins Rathaus von Epinay und begrüßten die Leute, die sie in Oberursel kennen gelernt hatten. Postler aus Epinay trugen in Oberursel Briefe aus und umgekehrt. Polizisten aus Oberursel regelten in Epinay den Verkehr, zumindest symbolisch, und umgekehrt. Über sprachlichen Hürden half Margarete Portefaix hinweg. Aber vielfach funktionierte die Verständigung auch ohne Sprachkenntnis. Man prostete sich zu, redete mit Händen und Füßen, umarmte sich, lud sich ein, sprach Deutsch, Französisch, Portugiesisch, Englisch miteinander, verständigte sich durch Gesten der Freundschaft und des Wohlwollens.

Obwohl sich viele Epinayer und Oberurseler kennen lernten, waren die Begegnungen meist kurz und leider wenig nachhaltig. Soweit bekannt mündeten nur zwei Beziehungen in Ehebündnissen.

Doch vielen Besuchern blieben und bleiben die Begegnungen in dauerhafter guter Erinnerung. Dr. Marc Gerson, praktischer Arzt aus Epinay, der seine Praxis im benachbarten Montmorency hat,

berichtete bei einer Jubiläumsfeier 2004 in Epinay Vertretern der Oberurseler Delegation, wie gut es ihm als Vierzehnjährigem bei Familie Ortner in Weißkirchen ergangen war. Sein Vater war Jude, der zahlreiche Familienmitglieder in deutschen Konzentrationslagern verloren hatte. Umso größer war die Furcht des jungen Franzosen vor der Begegnung mit den Deutschen gewesen.

Heinrich Ortner hat seine Dankbarkeit für die gute Behandlung in französischer Kriegsgefangenschaft stets mit besonderem Engagement für die deutsch-französische Freundschaft zum Ausdruck gebracht, was ihm auch sprachlich nie schwer fiel. »Frau Ortner war für mich wie eine Mutter,« erzählte Dr. Gerson den Oberurselern. Der Familie Ortner hat er seine Doktorarbeit gewidmet.



Ort zahlreicher Begegnungen: Ein ehemaliges Schloss aus dem Jahre 1380 ist seit 1908 Rathaus von Epinay.

FOTO: MÜLLERLEILE

Dramatische Veränderung der Struktur

Mitte der Siebzigerjahre veränderte Epinays Innenstadt ihr Gesicht dramatisch. Die Altstadt wurde abgerissen. Überall entstanden Hochhäuser. Viele Gärten aus Epinays Jahrhunderte alter landwirtschaftlicher Vergangenheit verschwanden unter Beton. Viele, zu denen gute Beziehungen bestanden, zogen weg. Zuwanderer aus Überseegebieten und früheren französischen Kolonien traten an ihre Stelle. Das schreckte viele Besucher aus Oberursel ab, die einmal und nie wieder nach Epinay kamen, auch jüngere. »Die Stadt ist ja hässlich«, entfuhr es meiner 16-jährigen Tochter bei ihrem ersten und einzigen Epinaybesuch mit der Schulklasse. Die Schülerinnen und Schüler aus Epinay und Oberursel verbrachten die Begegnungstage auch nicht in Epinay, sondern in Epinays Ferienkolonie Pleubian in der Bretagne. Diese Form der Begegnung an Dritortorten hat zwischen dem Französisch-Orientierungskurs des Gymnasiums Oberursel und dem Epinayer Lycée Jacques Feyder eine zeitlang geklappt. Im einen Jahr ist ein Ort in Frankreich, zum Beispiel die Epinayer Ferienkolonie Meyronne in den Seeralpen, im nächsten einer in Deutschland, zum Beispiel Berlin, an der Reihe.

Die Unruhen von 2005 in den Bannmeilen französischer Großstädte hatten ihre Ursachen in der Trostlosigkeit des Lebens in diesen Vorstädten mit hoher Jugendarbeitslosigkeit, geringer Identifikation der Menschen mit ihrer Umgebung, der Bildung ethnisch geprägter Parallelgesellschaften mit geringer Integrationsbereitschaft und der Abwanderung der angestammten Bevölkerung in »bessere« Wohngegenden und -städte.



Fünf Jahre Partnerschaft Oberursel-Epinay. Feier in Epinay am 1. Juni 1969 im Rahmen des Festival International de la Musique. Oberursels Karnevalsprinz Eckart I. (Dittmar) fährt in der offenen Kutsche vom Volk bejubelt durch Epinays Stadtviertel Orgemont zur Place d'Oberursel. FOTO: MÜLLERLEILE

Die Unzufriedenheit unter den Epinayer Bürgern mit ihrer Lebenssituation wuchs. Die alten politischen Seilschaften verloren die Kontrolle. Bei der Kommunalwahl 2001 sah sich die seit mehr als sechzig Jahren regierende sozialistische Mehrheit überraschend ins Abseits gedrängt, und die neue bürgerliche Mehrheit wusste nicht, wie ihr geschah. Bürgermeister Hervé Chevreau und seine Liste brauchten Jahre, bis sie Boden unter die Füße bekamen. 2008 und 2014 wurde sie mit absoluter Mehrheit im Amt bestätigt.

Wenn die Partnerschaft mit Epinay mehr sein soll als Schilder an den Ortseingängen und Namen von Plätzen, müssen vor allem die Menschen einander wieder näher gebracht werden, auch wenn die Städte höchst unterschiedlich bleiben. Im März 2000 hatte der Partnerschaftsverein Sängers aus Epinay zur Mitwirkung an der Inthronisation der Brunnenkönigin eingeladen. Wir kannten sie nicht und erwarteten die »üblichen Franzosen«. Dem Zug entstiegen sechs junge Männer, die in Epinay aufwuchsen und deren Eltern aus Mauretanien, Haiti, Martinique, Benin und Réunion stammen. Beim Brunnenfest 2004 waren sie schon zum fünften Mal in der Brunnenstadt. Sie traten zusammen mit den »Tontauben« des Gesangsvereins Germania auf, bei denen sie auch wohnten, und mit den »Championki Mira«, sechs jungen A-cappella-Sängerinnen aus Oberursels jüngster Partnerstadt Lomonosow.

Zum 40-jährigen Partnerschaftsjubiläum 2004 schickte die Epinayer Stadtverwaltung den bekannten französischen Fotografen Julien Goldstein nach Oberursel, um die Menschen zu fotografieren. Seine eigenwilligen Porträts wurden im Mai in einer Ausstellung in Epinay gezeigt und prangten

im Großformat von vielen Plakatwänden. Später waren sie auch im Oberurseler Rathaus zu sehen.

André Lesenne wurde mit Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vom 13. Oktober 2005 Ehrenbürger der Stadt, konnte jedoch zur Ehrung nicht rechtzeitig nach Oberursel kommen, bevor er am 6. Mai 2006 plötzlich einem Herzinfarkt erlag.

Am 4. Juli 2013 nahm eine Delegation aus Epinay, die sich zu Gesprächen in Oberursel aufhielt, an der Stadtverordnetenversammlung teil, die über die Ehrenbürgerschaft von Margarete Portefaix abstimmt. Der Epinayer Beigeordnete Farid Saidani als Delegationsleiter nutzte die Gelegenheit, zu den Stadtverordneten über Geist und Sinn der Partnerschaft zwischen Oberursel und Epinay zu sprechen. Saidani hatte Oberursel mehrfach und schon als Jugendlicher besucht. Die Rede war auch wegen seiner Herkunft bemerkenswert. Saidani verkörpert das neue Epinay. Geboren wurde er im algerischen Béjaïa, einer kabyllischen Küstenstadt, die einmal Partnerstadt von Bad Homburg war. Epinay ist seit 2014 offiziell mit Tichy aus dem Landkreis Béjaïa verschwistert.

Gärten der Phantasie verbinden

Im Rahmen eines Fachkräfteaustauschs 2008 bekamen Monika Seidenather-Gröbler und ihre Kollegin Bettina Schuster-Kunovits von der Stadtverwaltung Oberursel Einblicke in das Projekt »Jardins imaginaires«, Gärten der Phantasie, das in Epinay 2003 begonnen wurde. In der Grundschule Romain Rolland beteiligen sich Kinder und Pädagogen an dem Projekt. Seit 2006 entstanden dort Zeichnungen und Pläne zum geplanten »Garten der 4 Elemente«, wo Vögel, Schmetterlinge und



Junge Epinayer der neuen Einwanderergeneration und Oberurseler im Konzert: Die A-cappella-Gruppen Sweet Vibe aus Epinay und Die Tontauben des Gesangsvereins Germania 1873 Weißkirchen am 19. September 2002 in der Rotunde des Gymnasiums Oberursel.

FOTO: TONTAUBEN

Insekten ein neues Zuhause finden mit Bäumen, Blumen, Gemüse und Bereichen zum Spielen und Entspannen.

Die »Gärten der Phantasie« sind ein Kreativprojekt mit Kindern, bei dem es um die Gestaltung von Gärten und um die Erweiterung des Horizontes der Kinder geht. Zunächst werden Museen in Paris besucht. Dann wird museumspädagogisch und gemeinsam mit Künstlern in deren Ateliers gearbeitet. Danach erfolgt die gemeinsame Gestaltung von Gärten in Park- und Schulanlagen und später die aktive Nutzung im Schulalltag. Die Kinder bepflanzen ihre Gärten und ernten daraus. Sie sammeln Rezepte und kochen ihr selbst angebautes Gemüse.

Honig für die Ehrenbürgerin

Aus dem erfolgreichen Ansatz mit den Gärten der Phantasie entwickelte sich die Idee zur Beteiligung am Comenius-Regio-Projekt Lebenslanges Lernen der Europäischen Union. Unter dem Motto »Aktives Lernen zur Entwicklung von Bio-



Epinayer und Oberurseler Künstler haben trotz unzureichender Sprachkenntnisse selten Schwierigkeiten sich zu verständigen. Im Mai 1982 versammelten sich im Wohnzimmer von Lotte von Berger in Oberursel von links Claude Decoudu mit Ehefrau, Rosemarie Weckwert, Jack Vintrin mit Ehefrau, Marcel Hurion mit Ehefrau und ein italienischer Künstler aus Epinay.

diversität in unseren Städten« untersuchten Schüler, Lehrer und Wissenschaftler in Epinay und Oberursel zwischen 2010 und 2012, wie sich biologische Vielfalt und Umweltschutz auch in Metropolregionen wie Rhein-Main und Paris vereinbaren lassen. Ziel war die grenzüberschreitende Kooperation im Bereich der Schulbildung. Das Projekt schloss 2012 mit einem Symposium in Epinay.



Vernissage in Epinay März 1984: Bürgermeister Gilbert Bonnemaïson (Mitte) begrüßt Lotte von Berger. Links Margarete Portefaix, rechts der Epinayer Künstler Marcel Hurion.

Aus der Brunnenstadt beteiligten sich am Comenius-Projekt das Gymnasium, die Grundschule Stierstadt, der Schulwald Oberursel, der Hochtaunuskreis und die Stadt Oberursel. Die Kooperationspartner aus Epinay waren das Collège Jean Vigo und das Collège Evariste Galois, die Grundschule Pasteur 2, das Centre Ornithologie Ile-de-France, also ein Institut für Vogelkunde, das Muséum National d'histoire naturelle (Naturkundemuseum) in Paris sowie das dortige Office pour les insectes et leur environnement, ein Institut, das sich mit der Erforschung von Insekten beschäftigt. Alle Beteiligten trafen sich mehrfach. Besonders intensiv ist nach wie vor der Kontakt der Schüler untereinander. Durch das Comenius-Regio-Projekt hat sich auch eine enge Kooperation von Gymnasium Oberursel und Grundschule Stierstadt etabliert. Jahrgangübergreifend startete an der Grundschule die Französisch-AG und die Insekten-AG. Schüler der 3. und 4. Klasse lernen Französisch und tauschen mit ihren französischen Partnern in Epinay in persönlichen Begegnungen, Briefen Informationen, Rätseln und Aufgaben aus.

Auf Oberurseler Seite spielte der Schulwald am Ende des Altenhöfer Weges eine wichtige Rolle im Projekt. Elf Grundschulklassen hatten bereits in



Bienen spielen eine wichtige Rolle beim Austausch zwischen Oberursel und Epinay: Julia Morawski (rechts im Bild) von der Epinayer Stadtverwaltung besuchte gemeinsam mit ihrer Oberurseler Kollegin Monika Seidenather-Gröbler im Juli 2013 die Bienen AG der Integrierten Gesamtschule Stierstadt. Im Hintergrund als fachkundige Begleiterin Dr. Gudrun Koeniger vom Oberurseler Bieneninstitut.

FOTO: MÜLLERLEILE

der Anfangsphase des zweijährigen Arbeitsprogrammes, im Sommer 2010, die Möglichkeit, das Thema »Wunderland am Bienenstand« praktisch zu erfahren. Einen Auftritt vor großem Publikum hatten die Akteure während des Hessestages im Sommer 2011 in Oberursel.

Im Jubiläumsjahr 2014 spielten die Bienen in beiden Städten eine besondere Rolle. Sowohl in der Adenauerallee als auch auf der Place d'Oberursel wurde ein künstlerisch gestaltetes Bienenhaus aufgestellt. Dadurch will die Epinayer Künstler- und Imkergruppe Parti Poétique eine unsichtbare Luftbrücke zwischen Oberursel und Epinay schaffen. Das Bienenhaus soll die Verbindung sichtbar machen. Es ist als dauerhafte Installation geplant. Jeweils die Hälfte des in Epinay und Oberursel erzeugten Honigs soll in Zukunft der Partnerstadt geschenkt werden, abzüglich jeweils eines Honigglasses für die Oberurseler Ehrenbürgerin Margarete Portefaix.

Ursem – Eine deutsch-holländische Freundschaft

von Hubert Kraus

Seit 1971 sind Stierstadt und die niederländische Gemeinde Ursem verschwistert. Bis 1972 war Stierstadt selbstständig, Mitglied im Hessischen Städte- und Gemeindebund in Mühlheim am Main und dem Rat der Gemeinden und Regionen Europas verbunden. Nachdem die Gemeindevertretung von Stierstadt beschlossen hatte, eine Partnerschaft zu suchen, kam über den Verschwisterungsausschuss des Rates in Paris der Kontakt zu der damals selbstständigen niederländischen Gemeinde Ursem zustande, die ebenfalls nach einer Partnergemeinde suchte. Ursem liegt etwa 40 Kilometer nördlich von Amsterdam zwischen IJsselmeer und Nordsee.

Das erste Treffen fand am Himmelfahrtswochenende 1969 in Ursem statt. Eine kleine Abordnung mit Bürgermeister Heinrich Geibel, Bernhard Dill, Georg Bailleu und Heinz Nikolai besuchte die Gemeinde und verschiedene Ziele in der näheren Umgebung.

Zum Gegenbesuch im September brachten die Gäste aus Ursem – Bürgermeister de Nijs, die Bei-

geordneten Bakker und Langereis sowie Gemeindegerechtigter Bes – eine Windmühle mit und hatten die Gelegenheit, Stierstadt und die Nachbarschaft kennen zu lernen. Nach umfangreichen Unterredungen – wobei die Gäste freundlicherweise Deutsch sprachen – wurde vereinbart, zunächst auf Sportlerebene jährlich jeweils einen Austausch in Stierstadt und Ursem durchzuführen. Zur Organisation dieser Begegnungen wurde in Ursem die »Kommission Stierstadt« mit Piet u. a. Boots, Kees Ursem, Nick Oudejans und Andre de Block ins Leben gerufen und in Stierstadt der Hollandausschuss mit Bürgermeister Heinrich Geibel, Hubert Kraus, Georg Bailleu und Jakob Brum gegründet.

Erste Reise an Himmelfahrt 1970

Zu Himmelfahrt 1970 machte sich eine rund 50-köpfige Gruppe auf die etwa 490 Kilometer lange Reise nach Ursem. Bereits an der Grenze wurden die Gäste erwartet und sicher nach Ursem geleitet. Ab dem Rathaus Ursem ging es unter Begleitung

des Ursemer Musikcorps entlang mit Fahnen geschmückter Häuser und unter der Teilnahme zahlreicher Ursemer zum Gasthaus »de Landbouw« (Mulder). Hier wurden die Gäste offiziell begrüßt und auf die Privatquartiere verteilt.

Zu den Teilnehmern aus Stierstadt gehörten Jugendspieler und Alte Herren des FV Stierstadt, zahlreiche Mitglieder aus anderen Vereinen sowie Bürgermeister Geibel und Hubert Kraus aus dem Rathaus. Das Programm, das den Stierstädtern in Holland geboten wurde, reichte von einer Besichtigungsfahrt in die nähere Umgebung Ursems bis hin zu einem Fußballspiel gegen den ortsansässigen SC Dynamo. Zum Abschied gab es für jeden Teilnehmer eine Kugel holländischen Käse, der in ein rotes Taschentuch eingewickelt war.

Den neuen Anzug ruiniert

Eine kleine Begebenheit von diesem Besuch ist allen in Erinnerung geblieben. Ein Teilnehmer der deutschen Abordnung hatte sich für den Besuch in Ursem einen neuen Anzug zugelegt. Er achtete mit Bedacht darauf, dass er nicht verschmutzt wurde. Als nach einem gemütlichen Beisammensitzen in der Nacht von Samstag auf Sonntag die meisten der Teilnehmer sich zurückziehen wollten, nahm er die Einladung eines holländischen Ehepaares an und ging noch mit ihnen zum Kaffeetrinken. Als er etwas später die zwei Kilometer zum Hotel »Gouden Karper« in Rustenburg gelaufen war, schlummerten die restlichen Bewohner der Herberge in den tiefsten Träumen. Kein Rufen, Steine

werfen oder Klopfen half, und so betätigte er sich als Fassadenkletterer. Er stieg auf das fast 70 Grad schräge Dach und kletterte über eine Dachlücke nach innen. Sein dadurch ruiniertes neuer Anzug wurde indes während des weiteren Austausches nicht mehr gesehen.

Um solche Vorfälle zu vermeiden, wurde mit dem Besitzer des Hotels »Gouden Karper« vereinbart, dass er, wenn er Ruhetag hatte, den Haus Schlüssel immer an einen vereinbarten Platz legte. Einmal vergaß er das leider. Müde und abgekämpft kamen Fußballer aus Stierstadt nach einem Turnier vor dem Hotel an. Sie fanden alles verschlossen. »Was tun?«, fragten sie sich. Bei dem windigen und kalten Wetter vor der Tür stehen und warten, bis der Wirt zurück käme? Nein, also zurück nach Ursem. Das Hotel liegt im Ortsteil Rustenburg, etwa 2,5 Kilometer von Ursem entfernt. Aber wieder die Strecke laufen? Zwei der Teilnehmer sahen in der Garage Fahrräder. Warum also nicht damit nach Ursem fahren? Gesagt, getan.

Zu irgendeiner Zeit kam dann der Hotelinhaber nach Hause und stellte fest, dass die Räder nicht mehr da waren. Er verständigte die Polizei, damit sie die Diebe noch erwischt. Als die beiden Stierstädter nach einiger Zeit wieder in dem Hotel aufkreuzten, wunderten sie sich, dass die Polizei dort war und große Aufregung herrschte. Als der Wirt hörte, was geschehen war, gab es ein großes Gelächter und Hallo. Der Wirt entschuldigte sich wegen seiner Vergesslichkeit. Das Wiederauftauchen der Räder wurde mit einigen Gläsern Freibier gefeiert.



Herzliches Verhältnis von Anfang an: im August 1970 kamen 108 Volleyballer, Fußballer und Turner aus Ursem zu Sportwettbewerben und Geselligkeit in die künftige Partnergemeinde Stierstadt. Jeder bekam einen Bembel mit. Das Foto zeigt beim Abschied von links Hans Stamm, Peter Mulder, Nick Stamm und Bürgermeister Heinrich Geibel.

FOTO: MÜLLERLEILE

Private Unterbringung entscheidend

Überraschend hoch war die Anzahl von 108 Personen aus Ursem zum ersten Austausch in Stierstadt im August 1970. Mit so viel Begeisterung nach einem Treffen in Ursem hatte in Stierstadt zunächst niemand gerechnet. Für die Gäste, die in Privatquartieren untergebracht wurden, organisierte der Hollandausschuss ein attraktives Besichtigungsprogramm, das dazu dienen sollte, die Region rund um Stierstadt kennen zu lernen. Für die Unterbringung der holländischen Gäste bekam Hubert Kraus im Rathaus Stierstadt 14 Tage Sonderurlaub von Bürgermeister Geibel, um für alle Gäste ein Privatquartier in der Stierstädter Bevölkerung zu besorgen.



Wasserballschlachten zwischen Stierstadt und Ursem mit Feuerwehrschräuchen gehörten öfter zum sportlichen Programm. Nach dem »Kampf« stellten sich die beiden Mannschaften dem Fotografen, in Gelb die Stierstädter, in Feuerwehruniform die Ursemer Gastgeber. In der Mitte Bernhard Dill aus Stierstadt in Ursemer Feuerwehrebekleidung, links neben ihm Hubert Kraus.

Es fanden Wettkämpfe in Volleyball, Fußball – A-Jugend und »Alte Herren«-Mannschaft –, Turnen und zwei Rundfahrten durch den Taunus statt. Eine Sportart, nämlich Volleyball, musste in Stierstadt erst eingeführt werden, um die Ursemer Volleyballer angemessen empfangen zu können. Den Ursemern verdankt die Volleyballabteilung des Turnvereins Stierstadt ihr Entstehen. Die Wettkämpfe wurden auf dem alten Sportplatz in der Taunusstraße und in der Turnhalle der Grundschule ausgetragen. Die holländischen Gäste brachten einen Pokal mit (heute noch im Besitz

des Hollandausschusses), auf dem die einzelnen Sportarten aufgeführt waren, und bekamen als Erinnerungsgeschenk jeder einen kleinen Bembel überreicht, den sie dann zuhause wegen fehlendem Äppler als Blumenvase nutzten.

Im März 1971 traf man sich um einige organisatorische Dinge zu klären. Dabei wurde festgehalten, dass die regelmäßigen Besuche jeweils an Himmelfahrt stattfinden sollten und auf Gastgeschenke zu diesen Treffen verzichtet werden sollte. Nachdem die beiden Austausche, besonders auch durch die Unterbringung der Gäste in Privatquartieren, sehr erfolgreich waren, beschlossen beide Gemeindevertretungen, eine offizielle Partnerschaft einzugehen.

Am 11. Dezember 1971 wurde in Stierstadt und am 13. Mai 1972 in Ursem die offizielle Partnerschaft mit Unterzeichnung entsprechender Urkunden besiegelt.

Beim Festakt im Saal der Gaststätte »Waldlust« in Stierstadt überreichte Ursems Bürgermeister de Nijs seinem »lieben Kollegen Heinrich Geibel« 2.000 holländische Tulpenzwiebeln, von jedem Ursemer eine. Das Ereignis wurde eingebettet in ein zweitägiges Fest, bei dem ganz Stierstadt auf den Beinen war, zumal eine geschickte Regie die Partnerschaftsfeier auch mit der für die Gemeinde so bedeutsamen Grundsteinlegung fürs neue Feuerwehrhaus verknüpfte, ein Projekt mit der damals gewaltigen Summe von einer halben Million Mark.

Bei der Verschwisterungsfeier am 13. Mai 1972 in Ursem überreichte der bisherige Bürgermeister Geibel – Stierstadt gehörte ab 1. April 1972 zur neuen Großgemeinde Oberursel – im Namen der



Unterzeichnung des Partnerschaftsvertrags zwischen Ursem und Stierstadt am 11. Dezember 1971 in Stierstadt, Gasthaus »Waldlust« (Krämer) durch die Bürgermeister Geibel und de Nijs.

FOTO: SAMMLUNG HUBERT KRAUS



Inbetriebnahme des Stierstadt-Brunnens mit zwei Bänken hinter dem Ursemer Rathaus am 13. Mai 1972. Bürgermeister Karlheinz Pfaff, Stierstadts ehemaliger Bürgermeister Heinrich Geibel und Hubert Kraus mit Ursemer Kind. FOTO: MÜLLERLEILE

ehemals selbstständigen Gemeinde Stierstadt einen hölzernen Laufbrunnen und eine Holz Sitzbank.

Ursem wurde im Jahre 1978 in die neue Großgemeinde Wester-Koggenland eingegliedert. Man war sich in Oberursel und Wester-Koggenland aber einig, dass diese kleine aber feine Partnerschaft auf die Stadtteile Stierstadt und Ursem beschränkt werden soll.

Austausch mindestens einmal jährlich

Aufgrund der umfangreichen organisatorischen Arbeiten wurde beschlossen, die Arbeit zu erleichtern, und zur Aufrechterhaltung der beschlossenen Partnerschaft wurde festgelegt, dass mindestens einmal im Jahr wechselweise ein Austausch in beiden Gemeinden stattfinden soll. Die Teilnehmerzahl sollte ca. 50 Personen betragen und sich aus Vereinsmitgliedern, Interessenten aus der Bevölkerung und Gastgebern vorangegangener Begegnungen zusammensetzen. Die Austausche finden nun bereits seit 1970 regelmäßig jährlich statt. Es wurden das 10-, 25-, 30- und 40-jährige Jubiläum der Partnerschaft gebührend gefeiert. Nach wie vor treffen sich beide Kommissionen jeweils am Ende eines Jahres, um die Austausche des folgenden Jahres zu besprechen und vorzubereiten.

Im August 2002 starb der Mitgründer der Partnerschaft, Bürgermeister a. D. Heinrich Geibel, und im Jahre 2006 Herr Kees Ursem (langjähriger Vorsitzender) aus Ursem. Beide Partnerstädte sind ihnen dankbar für ihren Einsatz um die Aufrechterhaltung der Partnerschaft. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass zwischen den beiden Gemeinden eine so gute Freundschaft entstanden ist.

Neben dem jeweils offiziellen Austausch finden noch weitere Besuche in den Partnerstädten statt. Viele der Besuche haben keinen offiziellen Charakter, vielmehr werden auch kurzfristig kleinere private Besuche abgestattet. Dies geschieht etwa zur Kerb in Ursem am Pfingst-Wochenende oder zur Kerb in Stierstadt am zweiten Juli-Wochenende oder einfach um eine private Festivität oder ein Vereinsjubiläum gemeinsam zu begehen. Durch die intensiven Austausche sind eine große Anzahl privater Freundschaften entstanden, die von 1970 bis heute gehalten haben.

Tour de Vriendschap

Im August 1983 fuhr ein zehnköpfiges Team aus allen Stadtteilen Oberursels mit Fahrrädern nach Ursem. Mit den besten Wünschen von Bürgermeister Harders und Brunnenkönigin Annette I. startete das Team fast pünktlich. Ein Mitglied der Gruppe wollte nicht ohne seinen Personalausweis losfahren, obwohl bei einer Überprüfung des Ausweises an der Grenze kaum eine Ähnlichkeit zwischen Ausweisfoto und dem Betroffenen hätte festgestellt werden können.

Die erste Etappe der Tour führte über Bad Camberg, Limburg, Montabaur-Linz bis nach Meckenheim bei Bonn. Die zweite Tagesetappe führte über Brühl, Mönchengladbach, Straelen und Kevelaer bis nach Kranenburg nahe der holländischen Grenze. Die letzte Etappe startete mit der Überquerung der Grenze und weiter über Nijmegen, Utrecht und Amsterdam nach Avenhorn, einem Stadtteil der Gemeinde Wester-Koggenland.



Radfahrer aus dem Taunus radelten im August 1983 nach Ursem. Hier eine Aufnahme mit Altbürgermeister Heinrich Geibel (links) nach der Ankunft in Ursem.

Staffellauf der »Hartlopers«

Im Jahre 1984 reiste eine Urkunde, unterzeichnet von Mandatsträgern der Oberurseler städtischen Gremien, in einem Staffelholz in die Partnerstadt Ursem, übermittelt per Staffellauf durch den Stierstädter Lauftreff. Auf die Idee kam ein Stierstädter anlässlich des Kronberger Staffellaufs in deren Partnerstadt Le Lavandou an der Côte d'Azur. Die Idee fand großen Anklang bei den Laufinteressierten in Stierstadt und so machte man sich mit dem Fahrrad auf Erkundungstour. Ein Streckenprofil wurden erstellt und anhand topographische Karten der genau Streckenplan festgelegt.

Mitte September des Jahres 1984 machten sich 19 Läufer in drei Gruppen auf den Weg, Ursem zu Fuß zu erobern. Los ging es an der Integrierten Gesamtschule Stierstadt. Verabschiedet wurden die Läufer von Bürgermeister Rudolf Harders, bevor es auf die lange Strecke Richtung Nordwest ging. Tagsüber wurde gelaufen, und abends kehrte die Truppe in gemütliche Hotels in Erfstadt und in Rhenen ein, um sich zu regenerieren. Bei der Passage entlang des Rheins empfanden es die Läufer als besonders angenehm, dass sie von einer kurzen Fahrt auf der Fähre unterbrochen wurde. Bei der Grenzüberquerung wurden die Läufer bestaunt, aber die begleitenden Busse kritisch unter die Lupe genommen.

Nach drei Tagen lief die Staffel endlich in Ursem ein. Bürgermeisters Harders wartete bereits mit Ursems Bürgermeister J. C. Castenmiller im Café »de Landbouw«, wo die offizielle Begrüßung stattfand. Helmut Leber, der damalige Leiter des Lauftreffs übergab dem Ursem Bürgermeister die Urkunde aus Oberursel.

Die weiteren Tage konnten sich die Stierstädter Läufer Sehenswürdigkeiten wie ein Mühlenmuseum ansehen. Die Grachtenfahrt in Amsterdam bildete den Abschluss dieses außergewöhnlichen Sportevents.

Die gegenseitigen Besuche finden nun bereits seit 1970 regelmäßig wenigstens einmal im Jahr statt. Es wurden bereits die 10-, 25-, 30- und 40-jährigen Jubiläen der Partnerschaft begangen, letzteres mit einem Festakt während des Hessesentags im Juni 2011. Nach wie vor treffen sich beide Kommissionen jeweils am Ende eines Jahres, um die Besuche des folgenden Jahres zu besprechen und vorzubereiten.

Inzwischen gibt es neben den offiziellen Ereignissen, zu denen auch der gemeinsame Stand am Stierstädter Adventsmarkt gehört, viele Veranstaltungen zu denen Stierstädter nach Ursem und Ursemer privat nach Stierstadt fahren. Beste Beispiele sind an Pfingsten die Kerb in Ursem und die Stierstädter Kerb im Juli.

Am Stierstädter Adventsmarkt nimmt Ursem und der Hollandausschuss nun schon seit 1977 teil. Am Anfang wurden Holzschuhe, Blumenzwiebel, holländische Bratwurst und andere holländische Spezialitäten angeboten. Stierstadt lieferte den Glühwein und die Ausstattung. Inzwischen ist das Angebot auf umfangreiche Sorten holländischer Käse vom Laib, holländische Matjes und Bitterballen(panierte Kalbfleischragoutbällchen), Jenever und Amstelbier ausgeweitet. Kenner wissen dieses Angebot zu schätzen.

Im Jahre war insbesondere zur Freude der Kinder in Stierstadt aus Ursem der holländische Nikolaus mit seinen Helfern(Sinter Klaas met swarte Pieten) anwesend. In den Niederlanden kommt der Nikolaus am Nikolausabend und bringt seine Weihnachtsgeschenke an Groß und Klein. (Wie bei uns am Heiligabend)

Derzeit steht an der Spitze der Ursemer Kommission Stierstadt Cara Grooteman. Diese hat 2010 das Amt von Marian Koeckhoven übernommen. Der Vorsitzende des Hollandausschusses ist René Kraus der das Amt 2012 von seinem Vater Hubert Kraus übernommen hat. Dieser war 42 Jahre im Hollandausschuss und hat bei allen offiziellen Aus-

tauschen in diesen 42 Jahren in der Organisation mitgewirkt.

Zum Hollandausschuss gehören Rene Kraus, Tanja Kraus, Marc Hintze, Ludwig Reuscher und Natalie Bind. Auf Ursemer Seite der Kommission Stierstadt stehe Cara Grooteman, Dennis Boorst, Latoya van Olst und Mike Koeckhoeven.

Durch die intensive Kontakte entstanden nicht nur intensive Freundschaften, auch die Ehe des ehemaligen Hollandausschussvorsitzenden Hubert Kraus mit Ria Ursem aus Ursem ging daraus hervor. Die Freundschaften gehen von den Eltern auf die Kinder über. Anders als andere Städtepartnerschaften, die wegen zu geringen Interesses aufgelöst wurden, hat die zwischen Ursem und Stierstadt die Jahrzehnte überdauert. Es fahren keine großen Busse mit sechzig Leuten mehr nach Ursem.

Es ist von Anfang an gelungen, die Gäste privat unterzubringen. Daraus sind Freundschaften entstanden. Das hat dazu beigetragen, dass die Partnerschaft auch heute noch gelebt wird. Ursemer und Stierstädter haben erlebt, wie Familien groß wurden und besuchten sich auch privat, nicht nur im Rahmen von organisierten Reisen der Partnerstädte.

Rushmoor – Eine Partnerschaft mit Hindernissen

von Christoph Müllerleile

Seit 1989 ist Oberursel mit Rushmoor in Großbritannien verschwistert. Die Oberurseler scheinen heute diese Verbindung enthusiastischer zu beurteilen als ihre britischen Freunde. Am Anfang jedoch war es genau umgekehrt. Wer sagt denn, dass es nur auf britischer Seite Vorurteile gegenüber »den Deutschen« gibt? Oberursels Partnerschaft mit dem englischen Verwaltungsdistrikt Rushmoor startete genau unter umgekehrten Vorzeichen. Wenige Monate vor der politischen Wende in Deutschland 1989 wäre die Verbindung an den starken Vorbehalten Oberurseler Antimilitaristen und damit verbundenen parteipolitischen Ränkepielen fast gescheitert. Die Mehrheit im Oberurseler Stadtparlament stand durchaus auf der Kippe. Nach November 1989 wurde die Verbindung aber so herzlich und eng, dass die Skeptiker von damals sich wohl nur noch ungern an ihre zahlreichen Leserbriefe, Unterschriftenaktionen und heimlichen Reisen in die »Military City« der heutigen Partnerstadt erinnern lassen.

Die Partnerschaftsbemühungen Oberursels in Richtung Großbritannien begannen aber schon in den Sechzigerjahren mit einem glatten Fehlstart. Als die SPD-Stadtverordnetenfraktion am 4. Juni 1963 im Stadtparlament den Antrag stellte, einen Partnerschaftsvertrag mit der französischen Stadt Epinay-sur-Seine abzuschließen, wollte die CDU nicht nachstehen. Sie brachte den Antrag ein, eine Städtepartnerschaft mit der englischen Stadt Henley an der Themse einzugehen, die durch ihre Ruderregatten weltweit berühmt ist.

Die Stadtverordnete Elizza Offen begründete den Antrag, der ebenso angenommen wurde wie der SPD-Antrag für Epinay. Leider aber hatte sich offenbar niemand vorher bei der Regattastadt an der Themse erkundigt, ob sie sich mit der Taunusstadt am Urselbach verbinden wollte. Es soll nicht einmal ein Antwortschreiben gegeben haben. Seit 1979 ist Henley Partnerstadt von Leichlingen im Bergischen Land.

Am Ziel einer langen Partnersuche

Das Interesse der Oberurseler Kommunalpolitiker Richtung England blieb jedoch erhalten. Auf Anregung des Ältestenrates der Stadtverordnetenversammlung vom 8. September 1986 wandte sich der Magistrat an den Rat der Gemeinden Europas und den Hessischen Städtetag mit der Frage nach einer partnerschaftswilligen Stadt im Süden Englands, im Süden deshalb, weil das Prinzip galt, dass Oberursels Partnerstädte per Bus innerhalb eines Tages erreichbar sein sollten.

Der Rat teilte der Oberurseler Stadtverwaltung am 15. Juni 1988 mit, dass die Stadt Rushmoor an einer Städteverschwisterung interessiert sei. Lange hatten auch die Rushmoorer nach einem geeigneten Partner suchen müssen. Im August wandten sich die städtischen Behörden von Rushmoor direkt an die Kollegen in Oberursel. Treibende Kräfte der Verbindung waren der Rushmoorer Bürgermeister David Welch, Stadtdirektor Don Hartley und der Vorsitzende des Partnerschaftskomitees und der örtlichen Handelskammer, Duncan Sibbald. Sie waren es auch, die Oberursels Bürgermeister Rudolf Harders, Stadtverordnetenvorsteher Erwin Rathgeb und den Vorsitzenden des Partnerschaftskomitees, Klaus Beck, bei ihrem ersten Besuch in der künftigen Partnerstadt vom 27. bis 30. Oktober 1988 begleiteten. Welch, Hartley und Sibbald besuchten im Gegenzug vom 23. bis 26. November 1988 zum ersten Mal Oberursel. Am 15. Dezember 1988 beschloss die Stadtverordnetenversammlung mehrheitlich, Mittel für die weitere Vorbereitung und den Beginn einer Partnerschaft mit Rushmoor in den Haushalt aufzunehmen.

Friedensinitiative macht Front gegen Garnisonsstadt

Nur die Oberurseler Grünen blieben konsequent allen Begegnungen mit Besuchern aus Rushmoor und offiziellen Reisen in die künftige Partnerstadt fern. Rushmoor hatte in den Augen der Grünen und der Oberurseler Friedensinitiative einen Makel. Der erst 1974 entstandene Verwaltungsdistrikt setzt sich aus den Militärstädten Aldershot und Farnborough zusammen. Aldershot beherbergt seit 1854 eine der wichtigsten Garnisonen der britischen Armee, Farnborough ist Geburtsstätte und Forschungszentrum der britischen Luftfahrt. Alle zwei Jahre findet dort eine große Luftflugschau statt. Eine Verbindung mit Rushmoor sei für beide Institutionen »undenkbar«, hieß es in einer im Oktober 1988 verbreiteten Pressemitteilung der Grünen. Städtepartnerschaften seien unter ande-

rem gekennzeichnet durch Begegnungen bei offiziellen Anlässen. Solche Anlässe wären auf englischer Seite jeweils die Flugschau in Farnborough, dieser »halsbrecherische Wahnsinn«, und militärische Veranstaltungen in Aldershot. Eine Partnerschaft, die solche Anlässe einschließen und einschließen müsse, sei für Grüne und Friedensinitiative bereits vor dem großen Unglück auf der Flugschau in Ramstein undenkbar gewesen, »danach aber erst recht«. Im August 1988 waren bei einer Flugschau im pfälzischen Ramstein siebenzig Menschen ums Leben gekommen. Trotz Ramstein gab es im September 1988 in Farnborough die reguläre Luftflugschau mit waghalsigen Kunstflugvorführungen.

Den Bedenken der Grünen unter ihrem damaligen Fraktionsvorsitzenden Wilfried Günther und der Friedensinitiative mit Annemarie Welke und Joachim Krahl schloss sich die Oberurseler SPD an, wollte aber im November 1988 einem Antrag der Grünen im Stadtparlament, die Partnerschaft nicht weiter zu verfolgen, doch nicht zustimmen. Im Dezember scheiterte die SPD im Stadtparlament an der Mehrheitskoalition von CDU, OBG und FDP mit einem Antrag, in die Bemühungen um Partnerstädte auch die DDR und Osteuropa einzubeziehen.

Inkognito fuhren Abordnungen von Rushmoor-Gegnern in die zu verhindernde Partnerstadt, entdeckten dort viel Militärisches und vermieden den Kontakt zu Stadtverwaltung und -parlament, um sich in ihrer Mission nicht beirren zu lassen. Zu Hause wurden Fotos ausgestellt und Unterschriften gegen die Partnerschaft gesammelt. Rushmoor erschien als reine Militärstadt. Auf dem Bahnhof gäbe es nicht einmal eine Damentoilette, entdeckten zwei Mitglieder der Friedensinitiative beim Besuch im Februar 1989, und natürlich keine Gepäckaufbewahrung wegen drohender Bombenanschläge.

Gefährlicher Familienanschluss

Auch der SPD-Fraktionsvorsitzende Theo Borngräber reiste im Mai 1989 mit drei Fraktionskollegen unangemeldet nach Rushmoor und sah sich in seiner kritischen Haltung bestätigt. Da Rushmoor kein Gästehaus habe, so eines seiner Argumente nach der Rückkehr, müssten junge Leute aus Oberursel womöglich bei Soldatenfamilien untergebracht werden. Das müsste angesichts der militärkritischen Haltung der jungen Leute zwangsläufig zu Diskussionen, wenn nicht zu Konflikten führen. Artikel und Leserbriefe, die sich kritisch

mit Rushmoor auseinander setzten, erschienen nicht nur in Oberurseler Zeitungen, sondern wurden auch der Rushmoorer Tagespresse zugespielt, die sie mit bissigen Kommentaren veröffentlichte. Die Empörung in Rushmoor war verständlich.

Bürgermeister Harders entschloss sich zum Gegenangriff. Zunächst bat er den Vereinsring, eine Delegation nach Rushmoor zu schicken, um sich ein Bild von der Stadt und ihrem militärischen und zivilen Leben zu machen. Vom 17. bis 19. März 1989 fuhr Vereinsringvorsitzender Heinrich Geibel mit einigen Vorstandsmitgliedern, darunter Friedel Fischer, Günther Mag und Kurt Riedel sowie mit Kulturamtsleiter Heinz Wilhelmi, dem CDU-Stadtverordneten Günter Bockermann und Stadtkämmerer Peter Schneider nach England. Sie benötigten nicht lange, um sich von der Partnerschaftstauglichkeit Rushmoors zu überzeugen. »Wir haben kaum Militärs auf der Straße gesehen, dafür aber viele nette Leute kennen gelernt, zusammen gelacht und getrunken,« so Kurt Riedel, wie Geibel selbst aktiver SPD-Mann, nach der Rückkehr. Vor allem Bürgermeister David Welch, während seiner Militärzeit in Deutschland stationiert, wo er auch seine deutsche Frau Marlene kennen und Deutsch sprechen lernte, habe sie von den friedlichen Bemühungen der Briten um Freundschaft mit den Deutschen überzeugt.

Die Delegation nahm Verbindung zu Rushmoorer Vereinen auf, besichtigte Kultur- und Sporteinrichtungen, fotografierte Parks und reichen Blumenschmuck und kümmerte sich wenig um alles Militärische.

Schnelle Entschlüsse in Rushmoor – Vorbehalte in Oberursel

Bereits im Dezember 1988 beschlossen das Partnerschaftskomitee und die zuständigen Parlamentsausschüsse von Rushmoor, die Partnerschaft mit Oberursel einzugehen. Im Januar 1989 fasste das Rushmoorer Stadtparlament, das Borough Council, den offiziellen Beschluss.

Die Oberurseler waren noch lange nicht so weit. Die Gegner der Partnerschaft bekämpften sie mit Unterschriftenaktionen, Presseerklärungen und Versammlungen. Zur illustren Schar der Rushmoor-Gegner gehörten neben den Grünen die Jungsozialisten, die sozialdemokratischen Frauen, die DKP,

der DGB Oberursel und Hochtaunus, die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, die Fraueninitiative und der Verein Kunstgriff. Der Jugendring zog nach internen Auseinandersetzungen seine Teilnahme an den Gegenaktionen zurück.

Eine von den Gegnern der Partnerschaft mit Rushmoor angeregte offizielle Bürgerversammlung der Stadt kam nicht zustande. CDU und SPD luden getrennt zu Informations- und Diskussionsabenden ein, bei denen die bekannten Standpunkte vertreten wurden. Die Koalition von CDU, OBG und FDP mit ihrem Wortführer, dem CDU-Fraktionsvorsitzenden Jürgen Banzer, stand nach anfänglichem Schwanken der FDP fest hinter dem Partnerschaftsbeschluss, was sich bei der entscheidenden Abstimmung am 13. Juli 1989 im Oberurseler Stadtparlament auch zeigen sollte. Nach dreistündiger, überwiegend fair verlaufener Diskussion entschied die Stadtverordnetenversammlung mit 26 Stimmen von Stadtverordneten der CDU, OBG und FDP gegen 18 der SPD und der Grünen für den Abschluss der Partnerschaft mit der Stadt in der südenglischen Grafschaft Hampshire.

Angst vor den Soldaten

Einig war sich das Stadtparlament, dass Rushmoor eine landschaftlich schön gelegene, günstig erreichbare Stadt sei. Die Gretchenfrage war je-



Alptraum für die Friedensbewegung in Oberursel: das unverkrampte Verhältnis der Briten zu ihrem Militär. Hier eine Aufnahme von der Army Show 2004 in Aldershot aus Anlass des 150-jährigen Bestehens der Garnison auf den Aldershot Garrison und Polo Grounds.

FOTO: MÜLLERLEILE

doch: Wie halte ich es mit dem Militär? Während CDU, OBG und FDP die von Rushmoor dargebotene Freundschaftshand nicht ausschlagen wollten und die Notwendigkeit von Soldaten zur Verteidigung der Freiheit und Menschenrechte im westlichen Bündnis bejahten, sahen Grüne und SPD in eben diesen Soldaten in Rushmoor eine unüberwindliche Klippe für das Näherkommen der Menschen in beiden Orten, berichtete ein damaliger Beobachter.

Unbeantwortet blieb im Parlament die Frage, ob die Gegner die Entscheidung des Stadtparlaments akzeptieren und die Partnerschaft annehmen würden. Den Unterzeichnungen der Partnerschaftsurkunden in Oberursel und Rushmoor blieben die meisten Partnerschaftsgegner demonstrativ fern.



Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunden am 7. Oktober 1989 in der Stadthalle Oberursel durch (von links) Oberursels Bürgermeister Rudolf Harders, Rushmoors Bürgermeister Brian A. Oliver, Rushmoors Chief Executive Don Hartley und Oberursels Stadtverordnetenvorsteher Erwin A. Rathgeb.

FOTO: STADTARCHIV OBERURSEL

Zwei Städte mit gemeinsamer Verwaltung

Der Festakt aus Anlass der Verschwisterung der beiden Städte fand am 7. Oktober 1989 in der Oberurseler Stadthalle statt. Rushmoors Bürgermeister Brian A. Oliver, der das Amt turnusmäßig von seinem Vorgänger, dem heutigen Oberurseler Ehrenbürger David Welch übernommen hatte, machte in seiner Rede darauf aufmerksam, dass Oberursel die Partnerschaft mit einer Gemeinde eingegangen sei, die auf keiner Landkarte zu finden ist. Es handele sich um ein Gebiet, das sich über

zwei sehr verschiedene, aber verwaltungsmäßig verbundene Städte erstreckte, nämlich Aldershot und Farnborough. Mit dem amtlichen Namen Rushmoor seien also diese beiden Städte gemeint.

David Welch wies in seiner Ansprache darauf hin, dass er gehofft habe, die Verschwisterungsfeier noch während seines Jahres als Bürgermeister zu erleben, und zeigte sich ein wenig enttäuscht, dass es nicht dazu gekommen war, obwohl Rushmoor sich mit allen seinen Beschlüssen beeilt habe. Aber die Hauptsache sei, »dass wir heute dieses Ziel erreicht haben, und das freut mich ungemein«. Duncan Sibbald erinnerte in seinem Grußwort daran, wie bitterkalt es im November 1988 bei seinem ersten Besuch in Oberursel war, wie ihn die Landschaft jedoch verzaubert und an typische Weihnachtskarten erinnert habe. Und er werde niemals die Wärme und Herzlichkeit vergessen, mit der die Rushmoorer Delegation empfangen wurde.

Die Rushmoorer waren zur Unterzeichnung in großer Besetzung mit Vertretern von Schule und Bildung, Musik, Kunst, Kultur, Industrie, Handel, Handwerk, Jugend und Sport gekommen, um auf breiter Ebene Verbindung aufzunehmen. Die Partnerschaftsurkunden wurden von Oliver und Hartley auf englischer und Bürgermeister Rudolf Harders und Stadtverordnetenvorsteher Erwin Rathgeb auf deutscher Seite unterzeichnet.

Große Feier in Rushmoor

Zur Gegenzeichnung der Partnerschaftsurkunde am 3. November 1989 in Rushmoor führen die Oberurseler ebenfalls in großer Besetzung. Im Rahmen eines umfangreichen, perfekt organisierten Besichtigungsprogramms hatten die Besucher Gelegenheit, die Sehenswürdigkeiten der Stadt und der

nächsten Umgebung kennen zu lernen.

Offizieller Höhepunkt der dreitägigen Fahrt war die Feierstunde im Sitzungssaal des Rathauses von Rushmoor. In feierlicher Atmosphäre unterzeichneten dieselben Repräsentanten wie in Oberursel die Partnerschaftsurkunden. Beide Seiten betonten das gemeinsame Ziel, die Partnerschaft auf breite Basis aller Bürger zu stellen. Es gälte nun, die Partnerschaft mit Leben zu erfüllen, meinte Bürgermeister Harders. Großbritannien und die Europäer verkörperten für ihn das Ideal einer funktionierenden



Der Besuch einer gemischten Delegation des Vereinsrings Oberursel und der Stadtverwaltung im März 1989 in Rushmoor brachte den Durchbruch der Beziehungen.

Das linke Bild zeigt den Vereinsringvorsitzenden Heinrich Geibel und Rushmoors Bürgermeister David Welch, das untere links Stadtkämmerer Peter Schneider und Kulturamtsleiter Heinz Wilhelm, umgeben von neugierigen Rushmoorer Gastgebern.



den und klassischen Demokratie in Europa, die stets für die Achtung der Grundrechte der Menschen und die Humanität eingetreten sei.

Gute Bigamisten

Nicht unerwähnt blieben in den Ansprachen auch die Widerständler vor Beginn der Partnerschaft. Harders meinte, es habe neben sachlichen Auseinandersetzungen auch »unangenehme Aktionen und sogar Briefe an die Zeitungen in Rushmoor gegeben, für deren Inhalt ich in aller Form mein tiefes Bedauern ausdrücken möchte.«

Dass es auch in den Gemeinden Farnborough und Aldershot Gegner der Partnerschaft gab, erwähnte der Vorsitzende des Management Committee des Stadtrats, Terry R. Davis, in seiner Ansprache. Doch seien diese Meinungen in der Minderheit geblieben und durch den Enthusiasmus für eine Verschwisterung der beiden Städte bald aufgewogen worden.

Die Bedeutung der Jugend für die Weiterentwicklung der Partnerschaft und der europäischen Einigung hob Stadtverordnetenvorsteher Erwin Rathgeb hervor. Die Vorsitzende des Kulturaus-

schusses des Oberurseler Stadtparlaments, Christel Michaelowa, verglich die Städtepartnerschaft mit einer Ehe: »Nach einem Jahr Verlobung sind wir jetzt verheiratet. Wir hoffen, dass diese Ehe genau so erfolgreich wird, wie die mit Epinay-sur-Seine, so dass wir sagen können, wir sind nicht nur gute Ehepartner, sondern auch »gute Bigamisten.«.



Oberurseler Ehrenbürger und Motor der Partnerschaft David Welch 2008 am Oberursel Way in Aldershot.



Schon kurze Zeit nach dem Vertragsabschluss entwickelte sich das Verhältnis zwischen beiden Städten herzlich und problemlos, und von den alten Vorurteilen ist keine Rede mehr. Politiker, Vereinsverantwortliche, Privatleute jeglicher Schattierung fahren ohne Vorbehalte nach Rushmoor und umgekehrt. Dazu beigetragen hat auch die beim Abschluss in dieser Form noch nicht absehbare plötzliche Öffnung des »Eisernen Vorhangs«

Seit Anfang der Neunzigerjahre haben in Rushmoor und Oberursel Partnerschaftsvereine die Initiative für Bürgerbegegnungen übernommen. Hier ein Bild von der ersten Bürgerreise des Oberurseler Partnerschaftsvereins nach Rushmoor im September 1993. Links im Bild David Welch, damals Vorsitzender des Rushmoorer Partnerschaftskomitees, in der Mitte Bürgermeister Terry Davies, davor sitzend seine Gattin.



Frohsinn-Brass-Band in Rushmoor im Juli 2007 vor dem Farnborough Air Sciences Museum mit einem ausgedienten Jaguar Flugzeug.

mit der rasch folgenden Abrüstung, die auch in Rushmoor zu erheblichen Veränderungen der Militärpräsenz geführt hat. Weite Teile der »Military Town« wurden für allgemeine Wohnbebauung und Gewerbe freigegeben. Die Zahl der stationierten Soldaten hat sich halbiert. Die alle zwei Jahre stattfindende Airshow in Farnborough hat schon lange eher zivilen Charakter

Vereine und Jugendring gleich dabei

Die Vereine störte das anfängliche Hickhack der Kommunalpolitiker und Friedensinitiativen um die Verschlechterung zwischen Oberursel

und Rushmoor wenig. Bei der offiziellen Verschwisterungsfeier in Oberursel am 7. Oktober 1989 spielte die Farnborough Brass Band in der Vorstadt zu einem Platzkonzert auf. Am Abend der Verschwisterung wirkten Vereine aus beiden Städten in der Stadthalle bei einem bunten Programm vor großem Publikum mit, das Ballett des Karnevalvereins »Frohsinn«, Jugendliche des Radfahrclubs »Wanderlust 1900«, der Mag'sche Männerchor, der Turnverein Weißkirchen, das Rock'n'Roll-Zentrum »Acht nach Sechs«, der Musikzug des Turnvereins Stierstadt und die Brassband aus Farnborough. Der Bund der Selbständigen, heute Fokus O, dekorierte die Schaufenster in der Oberurseler Innenstadt mit englischen Motiven. Die Läden boten Spezialitäten der Insel. Die Stadtbücherei stellte deutsch- und englischsprachige Literatur aus und über Großbritannien vor.

Auch bei der Gegenzeichnung der Partnerschaftsurkunden am 3. November 1989 in Rushmoor gestalteten Vereine das Rahmenprogramm. Die Blaskapelle des Turnvereins Stierstadt und der Chor der Oberurseler Kolpingfamilie trugen zur musikalischen Gestaltung bei. Die Pfadfinder vom Stamm »Graue Bären« im BdP besuchten erstmals

die Scouts in der neuen Partnerstadt und erwiderten einen Besuch von John Pask von den Rushmoor Scouts vom Vormonat. Im November 1990 reiste der Führungskreis des Stammes nach Rushmoor und vereinbarte mit den dortigen Pfadfindergruppen gemeinsame Lager für die 13- bis 16-Jährigen. Das fand im April 1991 im Taunus statt.

Auch zwei Jugendringvertreter, Andreas Mackensen und Hans-Konrad Sohn, durften in Rushmoor dabei sein. Die Oberurseler Stadtverwaltung hatte den Jugendring zunächst schlicht »vergessen«. Bereits Mitte Juni 1989 war eine Abordnung des Jugendrings nach Rushmoor gereist, um sich zu informieren. Sie kam mit zwiespältigen Gefühlen zurück. Die Jugendlichen hatten zwei Kriegsmuseen besichtigt und zeigten sich über die »Verherrlichung« des Krieges geschockt. Doch der Jugendring insgesamt wollte sich dieser Kritik nicht anschließen. Zwei Stadtverordnete, die ursprünglich mitfahren sollten, machten den Jugendringvertretern Platz im offiziellen Aufgebot.

Die jugendliche Präsenz bei der Verschwisterungsfeier schlug sich jedoch nicht in einem regen Jugendaustausch nieder. Fast alle außerschulischen Jugendbegegnungen zwischen Oberursel und Rushmoor schiefen nach kurzer Zeit wieder ein.



Die Alder Valley Brass Band aus Aldershot am 2. März 2003 am Rande des Prinzenbrunch im Oberurseler Rathaus. In silbernen Jacken die Midi-Garde des Carneval Vereins Stierstadt, zusammengesetzt aus den Showtanz- und Gardemädchen. Die Mädchen tragen die Laufkostüme des CV. Hinter der Gruppe sieht man im lila Laufkostüm die Trainerin der Garde, Petra Oberreich.

Eine für 2004 in Rushmoor geplante Begegnung von Jugendlichen aus den Partnerstädten scheiterte an der verspäteten Beantragung der Zuschüsse. Für 2005 nahm die Stadt Oberursel das Heft in die Hand. Im August trafen sich 14- bis 15-Jährige aus allen Partnerstädten in Oberursel.

Reger Schulaustausch

Zu Beginn der Partnerschaft pflegte die Helen-Keller-Schule für praktisch Bildbare einen intensiven Austausch mit der Grange-School in Rushmoor. Bemühungen um den Austausch von erwachsenen Behinderten blieben dagegen in den Anfängen stecken.

Rege lief zeitweise auch der Austausch zwischen Gymnasium Oberursel und Fernhill School, der Gesamtschule Stierstadt und der Connaught School, der Feldbergschule und dem Farnborough College of Technology und der Erich-Kästner-Schule und der Wavell School. Doch nach einigen Jahren litten die Beziehungen unter den unterschiedlichen Interessen. Während Englisch an den Oberurseler Schulen erste Fremdsprache ist, lernen die jungen Briten bevorzugt Französisch oder Spanisch. Auch zählt Deutschland nicht gerade zu den angesagten Reiseländern der Inselbewohner. Das Interesse an Schülerfahrten nach Rushmoor war in Oberursel groß, in umgekehrter Richtung jedoch eher gering. Unterschiede in den Schulsystemen, zum Beispiel zwischen beruflichem Gymnasium und Technical College, machten sich bemerkbar. Neue Kontakte kamen zwischen der 2004 nach Oberursel umgezogenen Hochtaunusschule und dem Technical College zustande. Betriebspraktika, die in beiden Städten angeboten werden, stießen auf zunehmendes Interesse. Mehrfach Gast in Oberursel beim Brunnenfest war die Hawley Place School aus Blackwater-Hawley. Kontakte bestehen zwischen Gymnasium und 6th Form College.

Zum nationalen Bandstand Wettbewerb machte sich im September 2012 die ehemalige Schülerband der Integrierten Gesamtschule Oberursel-Stierstadt »Just Music« unter der Leitung von Wolfgang Jäkel auf den Weg nach Rushmoor. Der Wettbewerb fand am Abschlussstag des London 2012 Festival statt. Hunderte von Rushmoorern bevölkerten an diesem Nachmittag den Princes Garden Park, um bei schönstem Wetter den Bands zu lauschen.

Die North East Hampshire Area Schools' Band (NEHASB) kam seit 2005 drei Mal zu Konzerten nach Oberursel. Zu den Gruppen, die man ebenfalls häufiger in Oberursel sieht, gehören die Dunlop Munnelly Academy of Irish Dance, Cactus

Brass und die Mayflower Morris Dancers. Die Brassband des Karnevalsvereins Frohsinn beeindruckte die Rushmoorer mehrfach an deren Victoria Day. Kolpingsänger, Mag'scher Männerchor und Blaskapelle des TV Stierstadt traten ebenfalls in Rushmoor auf.

Golfer haben beständigste Beziehung

Sportliche Begegnungen zwischen Oberursel und Rushmoor sind selten geworden. Waren die Rushmoorer Fußballjugendlichen anfangs noch an fast jedem Pfingstturnier des Sportclubs Eintracht beteiligt, so ließen sie dann doch längere Pausen zu. Auch die Young Boys aus Oberursel, jetzt verschmolzen mit dem 1. FC 04, haben sich lange nicht mehr in Rushmoor sehen lassen.

Doch es gibt auch Erfolgsmeldungen: Die Badmintonspieler von Gymnasium Europa Oberursel und des Hawley Badminton Club aus Rushmoors Nachbargemeinde Blackwater and Hawley spielen seit 1999 abwechselnd in Rushmoor und Oberursel mit- und gegeneinander, auch nachdem sie Abteilung beim TV Bommersheim geworden sind.



Drittes Golfturnier Oberursel/Rushmoor im November 1991. Von links Wolfgang Pristaff, Bob Hammond, Roger Barson und Hans-Peter Barth.

FOTO: OBERURSELER KURIER

Eine echte Erfolgsgeschichte sind auch die Vergleichskämpfe zwischen Golfern aus Oberursel und Rushmoor, obwohl es in Oberursel keine Golfanlagen gibt, in Rushmoor dagegen gleich drei. Seit den »Rushmoor Olympics« im Juli 1990, bei denen die Partnerstädte Rushmoors in zwanzig verschiedenen Disziplinen gegeneinander antraten, spielen die Golfer Jahr für Jahr mindestens ein Mal gegeneinander, seit 1991 um den von den Oberurselern gestifteten Wanderpokal.

Lomonossow und Oberursel – Liebe auf den zweiten Blick

von Christoph Müllerleile

Städtepartnerschaften zwischen osteuropäischen und deutschen Kommunen gab es auch schon vor der »Wende« von 1989. Ihre Zahl war aber begrenzt, und sie führten selten zu dem, was man von Städtepartnerschaften erwartet, nämlich zum ungezwungenen Austausch unter Gleichen und der spontanen Begegnung von Freunden. Dazu waren die Systeme zu unterschiedlich, die Begegnungen allzu kontrolliert, die Teilnehmer handverlesen.

Allerdings gab es auch hier Unterschiede, etwa zwischen Partnerschaften mit ungarischen, polnischen, tschechischen und russischen Kommunen. Die Ungarn nahmen den Kommunismus am lockersten von allen und waren auch die ersten, die ausreisewillige Deutsche 1989 passieren ließen.

Seit 1989 öffnete sich der Osten mit atemberaubender Geschwindigkeit zum Westen hin. Die Kontaktversuche aus Osteuropa wurden im Westen aber eher zurückhaltend beantwortet. Oberursels Schulen knüpften Verbindungen zu Schulen im russischen St. Petersburg, Brünn in Tschechien und Jalta auf der ukrainischen Halbinsel Krim. Bei der Oberurseler Stadtverwaltung gingen aus mehreren Ländern Bitten um Städtepartnerschaften ein, die jedoch höflich inhaltend bis abschlägig beschieden wurden.

Die Verbindungen zu der russischen Stadt Lomonossow kamen durch den Homburger Kreis der Deutsch-Sowjetischen Gesellschaft zu Stande. Im Mai 1992 besichtigte eine kleine Gruppe unter Leitung des Schulpfarrers Günther Stiller Einrichtungen in Peterhof, Lomonossow und Pawlowsk; die Teilnehmer sprachen mit den dortigen Stadtverwaltungen und schlugen die drei Städte als Partnerstädte für Bad Homburg, Oberursel und Friedrichsdorf vor.

Zunächst aber kam nur die Städtepartnerschaft zwischen Peterhof und Bad Homburg zustande. Die Urkunden wurden 1994 unterzeichnet. Russische Kurgäste waren im 19. Jahrhundert und bis zur Revolution von 1917 häufige Besucher in Bad Homburg gewesen. Die Russische Kirche, deren Grundsteinlegung 1896 das russische Zarenpaar bewohnte, und eine aktive russisch-orthodoxe Gemeinde legen noch heute Zeugnis davon ab.



Stadträtin Galina Werschchina und der spätere russische Wirtschaftsminister German Gref (1. und 3. von links) warben 1994 vor der Presse um Oberursels Freundschaft und wurden von Dr. Gerlinde Schmidt und Günther Stiller vom gerade gegründeten Verein Deutsch-Russische Brücke unterstützt.

FOTO: TAUNUS-ZEITUNG

Anfangs wenig Resonanz in Oberursel

Oberursels Kommunalpolitiker dagegen konnten mit Russland wenig anfangen. Die Partnerstädte Epinay, Rushmoor und Ursem reichten nach Ansicht der meisten Stadtverordneten aus, die Weltoffenheit der Brunnenstadt zu dokumentieren. 1994 besuchte die Lomonossower Kultur- und Sozialdezernentin Galina Werschchina zusammen mit dem späteren russischen Wirtschaftsminister German Gref Oberursel und sprach auch mit Bürgermeister Thomas Schadow. Der lud die Presse dazu und schlug einen kulturellen Austausch zwischen beiden Städten vor. Zunächst sollte Künstlern Gelegenheit gegeben werden, ihre Werke jeweils in der anderen Stadt auszustellen. Musiker und Chöre sollten folgen. Angedacht war auch ein Bücheraustausch zwischen Bibliotheken, um die Sprachkenntnisse auszubauen.

Schadow wurde von den Fraktionen des Stadtparlaments zurückgepfiffen. Als Haupthindernis für eine offizielle Partnerschaft wurde die große Entfernung zum Finnischen Meerbusen vorgeschoben. Lieber solle man, wenn schon in Osteuropa, in der Nähe suchen, zum Beispiel in Böhmen oder anderen Regionen mit deutscher Minderheit.

Angeführt wurde auch das fehlende Geld, und nach Russland müsse man ja wohl etwas mitbringen. In Bad Homburg hatte sich tatsächlich so etwas wie eine Armenhilfe in Richtung St. Petersburg entwickelt, mit Sammlungen und großen Hilfstransporten. Das wollten die Oberurseler nicht, war allerdings auch von den Lomonossower Besuchern nie vorgeschlagen worden. In der Tat ist es ja auch schwierig, eine Partnerschaft unter Gleichen mit der Armutsbekämpfung beim Partner zu beginnen.

1996 beschloss das Oberurseler Stadtparlament, Beziehungen zu osteuropäischen Städten durchaus zu unterstützen, aber keine Städtepartnerschaften einzugehen.

Schüler brachen das Eis

Die Lomonossower ließen nicht locker. 1995 besuchten die Leiterin des städtischen Kulturamts von Lomonossow, Elena Karmanowa, und die Vorsitzende des Freundschaftsvereins »Kalinka«, Marina Achromowa, Oberursel, und führten Gespräche mit Stadtrat Gerd Krämer, Kulturamtsleiter Heinz Wilhelmi und Vertretern des Oberurseler Partnerschaftskomitees, Vorläufer des heutigen Vereins zur Förderung der Oberurseler Städtepartnerschaften (VFOS). Die beiden Besucherinnen waren Gäste des Vereins Deutsch-Russische Brücke in Bad Homburg, die den Gedanken der Städte-

partnerschaft zwischen Oberursel und Lomonossow beharrlich förderte.

Stadtrat Krämer hielt die Tür nach Lomonossow offen: »Vielleicht werden die Beziehungen wieder so gut wie zur Zeit unserer Urgroßeltern,« gab er den Besucherinnen mit auf den Weg. Hanna Weiß, Mitarbeiterin des städtischen Kulturamts, schlug vor, einen Briefaustausch zwischen Mädchen und Jungen beider Städte in Gang zu setzen. Die Sprache würde kein Hindernis sein, weil in Lomonossow fleißig Englisch und Deutsch gelernt werde. Auf jeden Fall sollte es einen Kulturaustausch geben.

1997 kam eine Schultheatergruppe des Lomonossower Gymnasiums zur Internationalen Schultheaterwoche nach Oberursel; zwei Jahre später nahm die Schule erneut an der Schultheaterwoche in Oberursel teil. 2001 kam die Theater- und Tanzgruppe des Gymnasiums von Lomonossow erneut nach Oberursel. Es waren »ganz normale« fröhliche junge Leute, die das Eis brachen.

Starthilfe durch Homburger »Brücke«

Die politischen Kontakte verdichteten sich Anfang des zweiten Jahrtausends. Im Juli 2000 besuchten einige Oberurseler, darunter Dr. Christoph Müllerleile vom Partnerschaftsverein, im Rahmen einer Reise der Deutsch-Russischen Brücke Lomonossow und sprachen mit Vertretern der



Stadtverwaltung über den Ausbau der Beziehungen. Im Juni 2001 startete der Partnerschaftsverein auf Einladung des Lomonossower Freundschaftsvereins »Kalinka« mit 24 Teilnehmern aus Vereinen und Politik zur ersten Oberurseler »Erkundungsreise« in die Ostseestadt, wo sie auf überwältigendes Interesse an einer Städtepartnerschaft stießen. Ein Jahr später, im Mai 2002, kamen 30 »Kalinka«-Mitglieder zum Gegenbesuch nach Oberursel.

Krämers Einladung

Bürgermeister Gerd Krämer wurde zur treibenden Kraft der deutsch-russischen Städteverbindung. Kurzerhand lud er seinen russischen Kollegen Rjabow im Februar 2002 zur Feier seiner zweiten Amtseinführung ein und kam Ende Juni 2002 mit der ersten offiziellen Delegation Oberursels in die Ostseestadt. Die Oberurseler Stadtverordnetenversammlung hatte zuvor auf sein Betreiben hin formal den Weg für Verhandlungen über den Abschluss eines Partnerschaftsvertrags freigemacht und damit den Sperrbeschluss von 1996 aufgehoben.

Am 29. August 2002 beschloss die Stadtverordnetenversammlung den Partnerschaftsvertrag mit beiden Städten. Am 26. Juli 2003 wurde er im »Steinernen Haus« in Lomonossow feierlich von Stadtverordnetenvorsteher Dr. Martin Heubel, dem amtierenden Bürgermeister, Erster Stadtrat

Dieter Rosentreter, und dem Vorsitzenden des Partnerschaftsvereins, Dr. Christoph Müllerleile, auf Oberurseler Seite und dem Vorsitzenden des Munizipalrates Jurij G. Selenin, dem neuen Leiter der Territorialverwaltung, Rjabow-Nachfolger Wsewolod Chmyrow, und der Vorsitzenden von »Kalinka«, Marina Achromowa, für Lomonossow unterzeichnet. Mit dabei waren neben den Einheimischen fast 90 Oberurseler Besucher, darunter Oberursels gerade gewählter Bürgermeister Hans-Georg Brum, der aber noch nicht im Amt war.

Die feierliche Gegenzeichnung in Oberursel erfolgte am 4. Juni 2004 im Rahmen einer Feierstunde in der Oberurseler Stadthalle. Unterzeichner waren diesmal Bürgermeister Hans-Georg Brum, der stellvertretende Leiter der Territorialverwaltung von Petrodwoez, Igor Pachorokow, Stadtverordnetenvorsteher Dr. Heubel, Munizipalratsvorsitzender Selenin, Partnerschaftsvereinsvorsitzender Dr. Müllerleile und »Kalinka«-Vorsitzende Achromowa.

Lebhafter Austausch

Die Erwartungen, die bisher mit der neuen Städtepartnerschaft verbunden waren, sind mehr als erfüllt. Die große Entfernung hatte sich weder für die deutsche noch die russische Seite als Hindernis erwiesen. Die russischen Gäste nehmen gerne eine zweitägige Busfahrt auf sich, um nach Oberursel



Einweihung des Oberurseler Platzes und der Skulptur »Morgenstern« des Bildhauers Nikolai Karlychanow in Lomonossow durch Bürgermeister Hans-Georg Brum, die Munizipalratsvorsitzende Swetlana Srijachowa und die stellvertretende Verwaltungsleiterin von Petrodwoez, Galina Sentchenko, im September 2011.



Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunden am 6. Juni 2004 in der Oberurseler Stadthalle durch Jurij Selenin, Dr. Martin Heubel, Igor Pacharowkow, Bürgermeister Hans-Georg Brum, die Partnerschaftsvereins Vorsitzenden Marina Achromowa und Dr. Christoph Müllerleile.

zu kommen, oder opfern zwei Monatsgehälter für ein Flugticket. Für die Oberurseler Besucher in Lomonossow sind fünfhundert Euro für ein Flugticket durchaus erschwinglich. Mittlerweile gibt es zahlreiche Privatbesucher, wobei sprachlich kaum Hindernisse bestehen. Immer mehr Oberurseler lernen auch Russisch, um ihren Gastgebern mehr als »Guten Tag« und »Auf Wiedersehen« zurufen zu können. Fotografen aus Lomonossow stellen in Oberursel aus, Fußballer und Seifenkistenfahrer kommen von der Ostsee in die Brunnenstadt, Produkte aus Lomonossow werden beim Weihnachtsmarkt und auf dem Brunnenfest verkauft, die Theatergruppe Apelsin des Lomonossower Gymnasiums kommt nach wie vor zu den Oberurseler Schultheatertagen, die A-cappella-Gruppe Chemponki Mira, der Marinechor Baltiets, die Folkloregruppen Bereginja und Nowoselje waren mehrfach da, Lomonossower Künstler beschicken Ausstellungen in Oberursel und umgekehrt.

Karlychanow im Lomonossow-Park

Im Juli 2009 kam der aus Kasachstan stammende Lomonossower Künstler Nikolai Karlychanow zum 1. Oberurseler Bildhauersymposium in die Brunnenstadt und schuf innerhalb von zehn Tagen im Rushmoor-Park die Marmorskulptur »Struck by Moonlight«. Sie fand ihren Platz im 2011 zum Hessentag offiziell eingeweihten »Lomonossow-Park«.

2011 schuf Karlychanow die Freundschaftsskulptur »Morning Star« für den Oberurseler Platz in Lomonossow, der anlässlich der Feiern zum 300-jährigen Bestehen unter Beteiligung einer großen Oberurseler Delegation eingeweiht wurde.

2013 nahm Karlychanow am 3. Bildhauer Symposium in der Brunnenstadt teil, um wieder innerhalb weniger Tage eine Skulptur für den neuen Chopin-Platz zu schaffen. Das Werk wurde im September anlässlich der Intermusicale der Chopin-Gesellschaft feierlich eingeweiht.

Neue Hoffnung für Behinderte

Die IB Behindertenhilfe wagte 2003 zur Unterzeichnungsfeier den großen Sprung mit ihrer integrativen Band »Satisfactory« nach Lomonossow und gab dort Eltern mit behinderten Kindern ganz neue Impulse und Selbstvertrauen. Im Juli 2004 kam die Elternvereinigung »Mosaica« aus Lomonossow auf Einladung des IB zu einem Fachkräfteaustausch nach Oberursel. Daraus entwickelte sich ein gemeinsames Projekt mit der für Lomonossow zuständigen Stadtverwaltung von Petrodworez. Im September 2009 wurden in Lomonossow eine Beratungsstelle für behinderte Menschen und deren Angehörige sowie eine Tageswerkstatt mit Kerzenproduktion eröffnet. Wegbereiter war die IB-Behindertenhilfe, deren Fachkräfte die russischen Kollegen auf das neue Projekt vorbereitet haben. Die Anschubfinanzierung kam von der Aktion Mensch und vom hessischen Sozialministerium, dann übernahm der Verwaltungsbezirk Petrodworez Personal- und Betriebskosten für das Haus mit zwanzig Mitarbeitern. Das Angebot soll auf betreutes Wohnen ausgedehnt werden. Der Fachkräfteaustausch findet alle zwei Jahre statt.

Auf Initiative von Angela Behrs von der Oberurseler Stadtresidenz wurde 2006 eine Rollstuhl-Aktion für Lomonossow gestartet. Gebrauchte Rollstühle, die sich im Keller der Stadtresidenz und

in Privatwohnungen in Oberursel sammelten, wurden unter Koordination von Dr. Roswitha Rietschel-Kluge handwerklich in Schuss gebracht und im Begleitgepäck von Flugreisen nach Lomonosow transportiert. Dort wurden sie vom Partnerschaftsverein »Kalinka« mit Marina Achromowa und Elternverein »Mosaika« an bedürftige behinderte Menschen verteilt.

Versöhnung über den Gräbern

Die Bürger von Lomonosow werden die Kriegseignisse nicht vergessen, aber ihren deutschen Freunden die Hand reichen und gemeinsam den Frieden sicherer machen. Das ist der Eindruck, den fünf Veteranen des Russlandfeldzuges aus Oberursel im Mai 2005 von einem einwöchigen Besuch in der Partnerstadt mitnahmen. In der Ostseestadt trafen sie mit Veteranen und ehemaligen Zwangsarbeiterinnen zusammen, nahmen an Gedenkfeiern aus Anlass des 60. Jahrestages des Kriegsendes teil und besuchten den deutschen Soldatenfriedhof in Sologubowka und den Sankt Petersburger Piskarewskij-Friedhof, wo sie Kränze niederlegten.

Den ehemaligen Zwangsarbeitern aus Lomonosow und deren Kindern gilt seit 2005 die besondere Aufmerksamkeit des Partnerschaftsvereins. Viele waren in Oberursel zu Gast. Im April 2011 kam Nina Nikititschna Kschatschkowskaja aus Lomonosow in die Taunusstadt, die von 1942 bis 1945 als junges Mädchen nach Esslingen verschleppt worden war, wo sie Zwangsarbeit leisten musste. Mit Dr. Roswitha Rietschel-Kluge vom Partnerschaftsverein und Erna Robertowna Kulberg, die wie Nina einem kaum erst ein Jahrzehnt alten Ver-

ein angehört, der sich um ehemals minderjährige Opfer des Faschismus kümmert, reiste sie nach Esslingen, wo Bürgermeister Dr. Markus Raab sie den ganzen Tag betreute und mit ihnen zu noch vorhandenen Orten dunklen Gedenkens fuhr.

Deutsche in Oranjenbaum

Im November 2006 fand im Foyer des Oberurseler Rathauses die Ausstellung »Von Oranienbaum nach Lomonosow« statt. Gezeigt wurden historische Photos von Gebäuden in Oberursels russischer Partnerstadt, die bis 1948 Oranjenbaum hieß. Daneben waren zeitgenössische Photos der Lomonosower Fotografen Alexander Kowalewitsch, Alexander Lisafin und Wladimir Schurawliow ausgestellt. Die Leiterin des Stadtmuseums von Lomonosow Julia Kutschuk, hatte die historischen Photos zur Verfügung gestellt und kam zur Ausstellungseröffnung.

Der Oberurseler Weihnachtsmarkt 2006 und die Teilnahme zahlreicher Gäste aus den Partnerstädten waren Anlass, ein besonderes Projekt des Partnerschaftsvereins einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, nämlich die Erinnerung an deutsche Torpedo-Spezialisten, die von 1946 bis 1953 als Zwangsverpflichtete in Lomonosow arbeiteten und mit ihren Familien dort wohnten. Der Lomonosower Heimatschriftsteller Juri Kalinin hatte in seiner Ausarbeitung »Deutsche in Oranjenbaum« auf deren Schicksal hingewiesen. Daraus wurde mit Hilfe von Julia Kutschuk vom Stadtmuseum Lomonosow, des Partnerschaftsvereins »Kalinka«, der Stadtverwaltung Oberursel und des Partnerschaftsvereins Oberursel ein Buch in deutscher und



Eines von vielen Begegnungsfotos auf den Stufen des Rathauses. Mitglieder des Folklore-Ensembles Beregijnja aus Lomonosow im Mai 2005 mit Verantwortlichen der Partnerschaftsarbeit und den gerade aus Lomonosow zurückgekehrten Oberurseler Kriegsveteranen. Das Foto zeigt neben Beregijnja von links Dr. Roswitha Rietschel-Kluge, Wilhelm Wäsch, Marina Achromowa, Rainer Hoffmann-Alfke, Natalie Bind, Nils P. Graf Lamsdorf, Dr. Christoph Müllerleile, Dieter Rosentreter, Josef Wäsch, Cornelius Brabetz und Hans-Georg Brum.

FOTO: STADT OBERURSEL, PRESSESTELLE

russischer Sprache. Kalinins Sohn und Enkel kamen nach Oberursel, um an der offiziellen Vorstellung des Buches teilzunehmen. Eine besondere Note gab der Buchvorstellung die Anwesenheit von Frau Heidrun Schaller, der Tochter eines der kriegsgefangenen Ingenieure, die zusammen mit Dr. Rietschel-Kluge ein Klassentreffen für die seinerzeit in Lomonossow internierten Kinder vorbereitete.

Über den Jahreswechsel 2006/2007 reiste Dr. Rietschel-Kluge mit Heidrun Schaller und Roswitha von Brandenstein, ebenfalls ehemals internierte Schülerin, zur Vorbereitung des Klassentreffens und zur offiziellen Übergabe des Buches »Deutsche in Oranjenbaum« nach Lomonossow. Es war nicht das erste Mal, dass sich die beiden Frauen wieder in Lomonossow aufhielten, aber das erste Mal, dass sie Zugang zu ihren ehemaligen Wohn- und Schulräumen im Großen Palast von Lomonossow erhielten und ihre ehemalige Lehrerin, Alexandra Alexejewna Dedowa, trafen, die noch perfekt Deutsch sprach.

Im September 2007 machte sich eine Gruppe von neun betagten Deutschen auf, den Ort ihrer Kindheit, zu besuchen. Dank ihrer privilegierten Behandlung haben die einstigen »Kinder aus dem Schloss Oranjenbaum« ihre Kindheit in Lomonossow allgemein in guter Erinnerung behalten. Begleitet wurde die Gruppe von Dr. Rietschel-Kluge, die sie aufgespürt und zusammengebracht hatte. Die Geschichte der Internierten ist gut dokumentiert und soll in Buchform herausgebracht werden. Besonders wichtig war, dass an diesem Projekt auch Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums von Lomonossow beteiligt waren, so dass es nicht nur beim rückblickenden Erinnern der Älteren blieb.



Die älter gewordenen »Kinder von Oranienbaum« Heidrun Schaller und Roswitha von Brandenstein trafen 2007 ihre frühere Lehrerin Alexandra Alexejewna Dedowa. Kurz darauf starb die Hochbetagte.

Im Juli 2009 arrangierten Kalinka und Partnerschaftsverein ein Wiedersehen von Dr. Johann Dill mit seinen ehemaligen Klassenkameradinnen und -kameraden. Er hatte am Treffen von 2007 nicht teilnehmen können, aber bereits ein Erinnerungsbuch über die damalige Zeit hinterlassen, da er bei der Internierung eines der älteren Kinder gewesen war und vieles so bewusster miterlebt hatte.

Hohe Zeit für eine Hochzeit

Im September 2009 gab es die erste Hochzeit seit Begründung der Städtepartnerschaft mit Lomonossow. Die Lomonossowerin Natalja Nikitina heiratete den Oberurseler Oliver Bind, der Inhaber eines Ingenieurbüros für Lichtplanung und Elektrotechnik und ehrenamtlicher Ortsgerichtsvorsitzender in Oberursel ist. Natalja, allgemein Natalie genannt, kam im Mai 2005 als Praktikantin in die Brunnenstadt. Sie studierte in St. Petersburg Deutsch und Englisch fürs Lehramt, arbeitet als Pädagogin und ist Mitglied des Oberurseler Ausländerbeirats. Die standesamtliche Trauung fand im Oberurseler Rathaus, die kirchliche anschließend in der katholischen Kirche St. Aureus und Justina in Bommersheim statt.

Kontakte zum Landkreis Lomonossow

Intensive Kontakte gab es auch immer wieder zum Landkreis Lomonossow, der seinen Sitz in Lomonossow hat und dem zahlreiche umliegende Gemeinden angehören. Zahlreiche Veranstaltungen zur Partnerschaft fanden im Kulturhaus des Kreises statt. 2005 schenkte die Stadt Oberursel der Feuerwehr des Kreises eine ausgemusterte Drehleiter, die in der Partnerstadt eine Versorgungslücke füllt. Feuerwehrleute aus Oberursel freundeten sich mit Kollegen aus der Region an, die auch Oberursel besuchten. Im März 2007 kam eine Ärztedelegation des Kreises unter Leitung der Vorsitzenden des Regionalparlaments, Olga Sacharowa, nach Oberursel. Im Juli des gleichen Jahres vertiefte eine Rundreise durch die Region, an der auch Bürgermeister Hans-Georg Brum teilnahm, die Beziehungen. Zur Feier des 80-jährigen Bestehens des Kreises im August und zu weiteren Anlässen kamen Vertreter des Oberurseler Partnerschaftsvereins. Die Folkloregruppe Nowoselje war das sichtbarste Aushängeschild der Region bei vielen Oberurseler Festen und Begegnungen in Russland, besonders auf der Burg Koporje.

Mit einem Wechsel an der Kreisspitze haben sich die Begegnungen inzwischen stark reduziert.